

Zeitgeschehen

Schwierigkeiten mit Jubiläen

Im Blickpunkt

Kirche und Alternativkultur

Kirche zwischen Kultur und Gegenkultur

Die „Daseinsnische“

Die Krise der Kultur

Die neue Sicherheit

Ein schwankender Boden

Vorwärts mit Erinnerung

Dokumentation

„Kulturtreff“ –

Die ehemalige AAO lebt weiter

Berichte

**Maharishis versilberte Strategie
der Unbesiegbarkeit**

**Anthroposophie und TM
Ein Blick in die Freiburger Szene**

Informationen

ISLAM

»Islamische Bewegung« beklagt
Unterdrückung

BUDDHISMUS

Lama Anagarika Govinda beruft Nachfolger

SCIENTOLOGY

Der verschwundene Meister –
Enthüllungen und Verwirrungen

PFINGSTBEWEGUNG

Rückblick auf fruchtbare Kontakt-Gespräche

BEOBACHTUNGEN

AMWAY – kommerzielles Heilsangebot

Wie religiös sind Diskothekenbesucher?

ISSN 0721-2402

E 20 362 E

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



4

**46. Jahrgang
1. April 1983**

Zeitgeschehen

○ **Schwierigkeiten mit Jubiläen.** Das Jahr 1983 ist ein Jahr der Jubiläen. Am 13. Februar waren hundert Jahre nach dem Tod von Richard Wagner vergangen. Der hundertste Todestag von Karl Marx (am 14. März) steht gegen den 500. Geburtstag von Martin Luther (am 10. November). Alle diese drei Daten lassen sich aber in der einen oder anderen Weise auf das unheilvolle Datum vom 30. Januar 1933 beziehen, auf den Tag, an dem vor fünfzig Jahren die Weichen gestellt wurden, die dann mitten in den Zweiten Weltkrieg mit all seinem Grauen geführt haben. Der Gedenktag Wagners, weil seine Götterdämmerungs-Mythologie eine gewisse Rolle im geistigen Dunstkreis des NS-Regimes spielte. Der Gedenktag unseres Reformators, weil daran erinnert werden kann, daß, wie Ministerpräsident Begin, den historischen Zusammenhang reichlich verkürzend, in einem seiner rhetorischen Ausbrüche unlängst behauptete, Hitler im Grunde nur auszuführen brauchte, was der (späte) Luther zu seiner Zeit vorgeschlagen habe (in einer seiner sogenannten Judenschriften). Marx und der Marxismus wiederum gehören unter die dämonisierten Gegenbilder, von denen Hitler die Welt befreien wollte.

Wenn man wollte, könnte man auch noch den 19. April vom Vorjahr dazunehmen, an dem der 100. Todes-

tag von Darwin zu feiern war. Schließlich hat man einmal unter dem Namen „Sozialdarwinismus“ versucht, die These vom „Kampf ums Dasein“ und vom „Überleben des Tüchtigsten“ in verhängnisvoller Weise auf das gesellschaftliche und politische Leben zu übertragen.

Blickt man mittlerweile auf die Art und Weise zurück, wie der Jahrestag der sogenannten Machtübernahme durch den Nationalsozialismus am 30. Januar in den Massenmedien „abgefeiert“ wurde, so läßt sich unschwer sehen, daß dieses schwierige Jubiläum im Grunde zwei große Themen in sich enthielt. Da wurde auf der einen Seite zum hundertsten Mal gefragt, wie es eigentlich „dazu kommen konnte“, warum nicht mehr „Widerstand zur rechten Zeit“ leisteten, warum niemand „Hitler verhindert habe“. In diese Frage gewissermaßen eingeschaltet fand sich das andere Problem, wie es nämlich um die Aufarbeitung der geistigen und politischen Voraussetzungen stehe, die den Zusammenbruch von 1933 überhaupt erst möglich machten.

Längere Zeit hatte man sich in der Hoffnung gewiegt, daß irgendwann einmal der letzte Kriegsverbrecherprozeß zu Ende gehen werde und daß für das Problem letzter Sympathisanten des Großdeutschen Reiches als einer nordisch-germanischen Führungsmacht – bis zum Ural – schon eine rein biologische Lösung zu erwarten sei. Neuerdings aber mehren sich Anzeichen, daß auch die nachgewachsene Generation, die den Krieg und seinen Ausgang kaum noch vom Hörensagen kennt, durchaus nicht von vornherein gefeit sein muß gegen geistige

Bazillen aus jener Zeit, die sich nach wie vor in unserem gesellschaftlichen Organismus zu finden scheinen.

Haben da die Schulen, die politischen Bildungsprogramme versagt, so fragt man, oder auch die im pädagogischen Eifer manchmal vergessenen Elternhäuser? Es zeigte sich, daß die unmittelbare Betroffenheit der Zeitgenossen, als rufbar wurde, was sich mit dem Namen Auschwitz verband, nicht ohne weiteres auf die nächste Generation übertragen werden kann. Ganz davon abgesehen, daß auch die Betroffenheit der Zeitgenossen die Jahre des Wirtschaftswunders oft nur knapp überlebte. Verkannt wurde auch nicht selten, daß im Jahre 1933 unheilvolle Entwicklungen zusammengekommen waren und daß eine Generation sich leicht überfordert fühlt, wenn ihr allein angelastet werden soll, was zuvor jahrhundertlang von Generation zu Generation weitergegeben worden war. Nicht auszuschließen ist aber auch, daß mancher Schaden angerichtet wurde durch die blinde Art, mit dem mancher Vergangenheitsbewältiger seinem Eifer die Zügel schießen ließ. Gemeint ist eine gewisse Schock-Therapie, die meinte, am wirkungsvollsten sei es, aufklärend immer gleich mit den schlimmsten Konsequenzen des NS-Regimes zu konfrontieren. Nicht selten mußte, was schon den Zeitgenossen im nachhinein kaum noch verständlich war, für die Nachgeborenen erst recht unverständlich werden. Nicht um zu entschuldigen, sei es gesagt, sondern eher im Gegenteil: Die eigentliche Gefährlichkeit der Fehlentwicklung, die uns das Tausendjährige Reich bescherte, lag

darin, daß man hineinschlittern konnte, daß zu Beginn kaum jemand die Fantasie hatte, sich das Ende vorzustellen. Was man damals, im Jahr 1933, eigentlich hätte tun sollen, kann man heute in wohlfeilen Taschenbüchern nachlesen. Manch einer läßt sich nicht gern darauf hinweisen, daß es diese Taschenbücher damals noch nicht gab. Von der Schock-Therapie in der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit aber ist nicht nur zu sagen, daß sie im Lauf der Zeit immer stumpfer wurde. Sie hat auch bei jungen Menschen als Reaktion oft nur ein großes Erstaunen bewirkt: wie konnte unseren Vätern und Großvätern nur so etwas passieren! Gezüchtet wurde auf diesem Wege bei Nachgeborenen nicht selten eine gewisse Überheblichkeit, die jede Solidarität mit der Schuld der Väter zurückweist und allzu sicher ist, daß sie auf derlei ganz anders reagiert hätte.

Sicher, es ist das Recht junger Menschen, die Fehler ihrer Väter nicht einfach wiederholen zu wollen. Man will seine eigenen Erfahrungen, seine eigenen Fehler machen. Es gab eine Zeit, in den späten 60er Jahren, wo man sich besorgt fragen konnte, in welchen Richtungen man noch nach „neuen“ Fehlern suchen werde. Heute, nachdem man so vieles ausprobiert hat und die allgemeinen Prognosen für unsere Schönwetter-Demokratie sich spürbar verschlechtert haben, kann man eines allenfalls sagen: Kaum einer hätte sich vor einem Jahrzehnt träumen lassen, daß Teile der jungen Generation früher oder später dann doch wieder bei den Vorurteilen und Komplexen ihrer Väter landen würden.

qu

Kirche und Alternativkultur

Der »Materialdienst« veröffentlicht seit längerem Informationen aus dem Bereich der Alternativkultur, so unübersehbar, vielschichtig und in manchem auch diffus deren Erscheinungen sind. Doch kann unsere Beschäftigung mit der Alternativkultur nicht bei bloßer Information stehenbleiben. Es geht dabei auch um Fragen der Analyse, der Deutung und Beurteilung. Dazu zwingen die Erscheinungen der alternativen Bewegung selbst, die in vielen ihrer Ausprägungen sich mit weltanschaulichen, ideologischen und religiösen Lebensdeutungen verbinden. So dann aber ist auch die Kirche von den alternativen Bewegungen nicht un-

berührt geblieben; diese melden sich vielmehr im Raum der Kirche kräftig zu Wort und haben sich dort auch schon längst etabliert. Es ist erstaunlich, daß dieser Vorgang, der in seinen Konsequenzen nicht absehbar ist, kirchlicherseits weitgehend unbedacht geblieben ist. Der folgende Beitrag versteht sich als erste Annäherung an das Thema und ist in manchem fragmentarisch. Es bedarf noch einigen Nachdenkens, um die vielschichtigen Erscheinungen der Alternativkultur und das Verhältnis der Kirche dazu wirklich zu verstehen. Die Zeit drängt, daß wir uns in unserer Kirche diesem Thema stellen.

Kirche zwischen Kultur und Gegenkultur

Über Kirche in ihrem Verhältnis zur Alternativkultur nachzudenken ist an der Zeit. Denn es ist nicht nur für den professionellen Beobachter unserer sozialen und kulturellen Lage und Entwicklung, sondern nahezu für jeden – oft bis in den Bereich seiner persönlichen Lebensverhältnisse hinein – offensichtlich: Neben der „offiziellen“ Kultur hat sich eine „alternative“ Kultur herangebildet und auch schon etabliert. Dabei ist zunächst einmal der Hinweis wichtig, daß es sich dabei nicht um eine der bloßen Subkulturen handelt, die eine Gesellschaft auch in sich birgt und die ihre Begründungen und Orientierungen immer im Zusammenhang mit der Hauptkultur konstruieren. Vielmehr ist die Alternativkultur, zumal ihrem eigenen Selbstverständnis und Anspruch nach, wesentlich als Gegenkultur zu verstehen, deren Begründungen und Orientierungen sich in Gegensatz und in Alternative zu denen der Hauptkultur zu entwickeln suchen.

Ein elementarer Vorgang also, in den die Kirche notwendigerweise mit hineingerissen ist, wie dies nahezu für alle sozialen Institutionen wie Familie, Schule, Arbeitswelt etc. gilt. Wie sehr dieser Vorgang die Kirche und ihr Handeln unmittelbar berührt, kann jeder in seiner unmittelbaren Lebenswelt – sofern die Kirche für ihn noch dazu gehört – erleben. Ein Beispiel mag dies idealtypisch – vorab aller theoretischer Reflexion – veranschaulichen: Es ist für einen jungen Menschen, vor allem in den Großstädten, heute möglich, in einer nahezu hermetisch abgeschlossenen alternativen Kultur zu

leben. Da wohnt er also in seiner Wohngemeinschaft, liest seine alternative Tageszeitung, ernährt sich vom Brot alternativer Bäckereien, trägt naturbelassene Wolle, meditiert – angeleitet von Gurus der allerverschiedensten Provenienz – in seinem selbstgebastelten oder vom Sperrmüll geholten Schaukelstuhl, hört alternative Musik und füttert seine alternative Katze. Über diese äußeren Merkmale hinaus ist entscheidend: Seine ganzen Orientierungen bis in seine seelischen Innenlagen hinein sind eingeflochten in das Netz alternativer Kultur. Nehmen wir einmal an, jener junge Mensch hat sich aufgrund welcher Motivlagen auch immer – die auch wieder Motivlagen alternativer Art sind – entschlossen, Theologie zu studieren. Es ist ihm nun möglich, sein Studium zu absolvieren unter weitestgehender Vermeidung aller Kontakte zur „Hauptkultur“, weiterhin eingesponnen in das Geflecht alternativer Orientierungen. Er wird Vikar, steht auf der Kanzel und soll predigen. Zu wem? Zu Leuten, die – wenn sie überhaupt noch kommen – mehrheitlich in den Orientierungen der Hauptkultur stehen. Das Ergebnis ist unschwer auszumalen und ja auch durch die Erfahrung konkreter Beispiele vielfach belegt: freundliches Unverständnis auf seiten der Gemeinde im guten Fall – Wut, Enttäuschung und schließlich Rückzug aus der Gemeinde im wohl häufigeren schlechten Fall.

Um es gleich deutlich zu sagen: Wer sein Pfarramt als alternative Nische versteht, in der es sich bei Schafzucht und Kräuteranbau im Pfarrgarten gut leben läßt, lebt an einem Großteil seiner Gemeinde vorbei. Allgemeiner gesagt: die Volkskirche ist in ihrem Kern getroffen, wo ihre Amtsträger mehr und mehr vom „Volk“ nichts mehr wissen. (Originalton eines Vikas zum Verfasser: „Ich bin froh, daß ich so eine gute Gemeinde habe, die läßt mich zum Glück ganz in Ruhe.“ Sie wird wissen warum!)

Freilich ist – ebenfalls vorweg – zu betonen, daß mit bloßer steriler Abwehrhaltung gegenüber dem, was an alternativer Orientierung auf die Kirche zukommt und in ihr auch schon vielfache Aufnahme gefunden hat, gleichfalls wenig gewonnen ist. Idealierte Bilder von Volkskirche als Alternative gegen die „Alternativen“ helfen nicht weiter und halten der Realität ohnehin nicht länger stand.

Die „Daseinsnische“

Läßt man dies als Problemanzeige vorläufig so stehen, so wird alsbald die Frage wichtig: Welche Verstehensmuster stehen uns bereit, um jenen elementaren Vorgang zu analysieren und zu deuten, daß inmitten unserer Kultur eine Gegenkultur sich herausgebildet hat, die ihren eigenen Begründungen folgt? Dieser Frage nachzugehen heißt freilich, sich auf vielfach schwankenden Boden zu begeben. Doch nur so wird sich uns ein erstes tragfähiges und nicht an der Oberfläche verharrendes Verstehen erschließen können, das uns dann auch ein geschärfteres Bild des Verhältnisses von Kirche und Alternativkultur ermöglicht.

Dazu bedarf es zunächst einer genaueren grundsätzlichen Bestimmung von Kultur und ihrer Bedeutung für das menschliche Handeln. Immanuel Kant schreibt 1786 in einer kleinen Schrift über den »Mutmaßlichen Anfang der Menschheitsgeschichte«: „Die Epoche der Mündigkeit d. i. des Triebes sowohl als Vermögens, seine Art zu erzeugen, hat die Natur auf das Alter von sechzehn bis siebzehn Jahren festgesetzt, ein Alter, in welchem der Jüngling in rohem *Naturzustand* buchstäblich ein Mann wird... Im *kultivierten* Zustande hingegen gehören... dazu (viele) Erwerbsmittel, sowohl an

Geschicklichkeit als auch an günstigen äußeren Umständen, so daß diese Epoche, bürgerlich wenigstens, im Durchschnitte um zehn Jahre weiter hinausgerückt wird. Die Natur hat indessen ihren Zeitpunkt der Reife nicht zugleich mit dem Fortschritte der gesellschaftlichen Verfeinerung verändert, sondern befolgt hartnäckig ihr Gesetz . . . Der *Naturmensch* ist in einem gewissen Alter schon Mann, wenn der *bürgerliche* Mensch nur Jüngling, ja wohl gar nur ein Kind ist.“ (Heraushebungen von G. K.)

Kant beschreibt hier jenen Vorgang, den wir heute Adoleszenzphase nennen. Er tut dies in den Begriffen: „Naturmensch“ – „bürgerlicher Mensch“, wobei gilt, daß zum bürgerlichen Menschen erst wird, wer in die ihn umgebende Kultur hineinwächst und sie sich aneignet. Dieser für Kant ganz unstrittige und in seiner Schrift auch nur beiläufig erwähnte Sachverhalt ist eine der Hauptkenntnisse der neueren philosophischen Anthropologie, wie sie etwa von Arnold Gehlen und Helmut Plessner entwickelt wurde. Danach wird der Mensch als ein instinktarmes, biologisch-defizitäres, prinzipiell „weltoftenes“ Wesen geboren. Es ist also „die Konstitution des Menschen, die ihm ein bewußtlos, instinktsicheres Eingepaßtsein in irgendeine Daseinsnische versagt und ihn aussetzt ungeschützt in das Überraschungsfeld der äußeren Wirklichkeit“ (A. Gehlen). Der Mensch bedarf also, da nicht mit einer naturhaften Steuerung seiner Lebensführung versehen, der Aneignung der ihn umgebenden Kultur, des in ihr aufgehobenen Wissens und der in ihr tradierten Erfahrung. Die Kultur stellt also die, von der Natur versagte Daseinsnische dar, das Gehäuse, das dem einzelnen von Geburt an gegenübertritt und das er sich, um seinem Handeln Orientierung zu geben und es auf Dauer stellen zu können, aneignen muß. So tritt im Gefüge der Kultur dem einzelnen ein Geflecht an verbindlichen Orientierungs-, Handlungs- und Wertmustern entgegen. Dies gilt insbesondere für den Heranwachsenden, der in der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt sich erst die Sinnorientierungen und Werthaltungen, die Gestaltung seines zukünftigen äußeren und inneren Lebensraumes, anverwandelt. Dieser Prozeß des Hineinwachsens in die uns umgebende Kultur kann immer auch begleitet sein von Konflikten und Protesten, bewirkt durch die Einengung der diffusen Antriebe und Bedürfnislagen des einzelnen, die Kultur immer auch bedeutet. Dies freilich gehörte schon immer zum normalen „Spiel“ in der Abfolge der Generationen.

Die Krise der Kultur

Doch – wenn nicht viele Anzeichen trügen – scheint dieses Spiel der Abfolge der Generationen als des Hineinwachsens und der Anverwandlung von Kultur nachhaltig gestört. Es scheint für viele Jugendliche gar nicht mehr – dem Schema Kants folgend – darum zu gehen, sich in die Kultur der Erwachsenen hineinzuleben, sie sich anzueignen – und sei es auf dem Wege des Generationenkonflikts. Vielmehr gibt es Anzeichen dafür, daß aus dem Konflikt der Generationen eine Trennung der Generationen geworden ist, *ein Verweigerungsverhalten, das das alte Spiel des Erwachsenwerdens als des Hineinwachsens in die offizielle Kultur unterbricht.*

Der Grund hierfür liegt sicher nicht in einer auf einmal veränderten Jugend. Denn auf nichts ist der Mensch, und gerade der heranwachsende Jugendliche, so sehr angewiesen wie auf Kulturmuster, die seinem Denken und Handeln Richtung, Orientierung, Entlastung und Sicherheit bieten. Doch diese Kulturmuster sind dem Jugendlichen weithin nicht mehr zur Hand. Denn die Kultur selbst, in die er hineinwachsen soll und in

die hineinzuwachsen er angewiesen ist, steckt in einer elementaren Krise. Der Kultur der Erwachsenenwelt selbst mangelt es daran, nicht mehr selber sagen und ausweisen zu können, woraufhin sich zu leben und zu orientieren wirklich lohnt, welche Sinnangebote zur Ausgestaltung der inneren und äußeren Lebensräume sie für wirklich verpflichtend hält. Sie steckt nicht einfach in einer Wertkrise, sie steckt in einer Krise der Verbindlichkeit und Legitimität von Werten: *eine Kultur, die nicht mehr an sich selber glaubt. So also ist die Frage nach Deutung und Analyse der Alternativkultur zu allererst nichts anderes als eine Frage an die „Hauptkultur“ und an deren tragende Fundamente.*

Nun ist die These von der europäischen Kulturkrise ja nichts Neues, sondern seit der Jahrhundertwende fester Bestandteil des intellektuellen Bewußtseins von nicht wenigen aus den Intellektuellenschichten – und dies quer durch die philosophischen und ideologischen Lager. Wir brauchen nur an Spengler, Jünger und Heidegger zu denken oder an die Technikkritik der Lebensphilosophie und – marxistisch – an Ernst Bloch: „Die Zeit fault und kreißt. Der Zustand ist elend oder niederträchtig, der Weg heraus krumm. Kein Zweifel aber, sein Ende wird nicht bürgerlich sein.“ (»Erbschaft dieser Zeit«, 1934) Heute aber scheint das Bewußtsein, in einer Zeit der Krise kultureller Gewißheit zu leben, nicht länger nur Inhalt philosophischer Kulturkritik zu bleiben, sondern in das allgemeine Bewußtsein und in das Lebensgefühl weiter Schichten eingegangen zu sein.

Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen und in zu tiefe Gewässer führen, wollte man genauer der geistigen Lage und Entwicklung nachgehen, die der gegenwärtigen Krise kultureller Gewißheit zugrunde liegt. Freilich soll doch – in kurzem und summarischem Abriß – auf folgendes hingewiesen werden: Die Entzauberung der Welt (Max Weber) mit ihrer Diesseitsorientierung und Entchristlichung und in deren Gefolge die schwindende Bindungskraft der Kirchen geht – wenn nicht viele Anzeichen trügen – ungebrochen weiter. *Gleichzeitig* aber gibt es unübersehbare Anzeichen dafür, daß die säkularen innerweltlichen Sinnverständnisse und Heilserwartungen, die im Laufe der neuzeitlichen Entwicklung verbreitet an die Stelle derjenigen der alten Religion traten, gleichfalls in eine fundamentale Krise geraten sind. Das markanteste Zeichen dafür ist die Erosion und der gegenwärtig beobachtbare Zerfall jener Idee, die seit dem 19. Jahrhundert das allgemeine Bewußtsein wesentlich bestimmte: der Idee des Fortschritts. Der Glaube an einen in der Geschichte waltenden Fortschritt, der sich unaufhaltsam durchsetzt und die Menschheit zu immer glücklicheren Ufern führt, ist weithin erloschen. Die Ahnung, daß das Fortschreiten der technischen Zivilisation von ungeheueren Kosten an humaner Substanz begleitet wird und sich neue Abgründe universaler Gefahr auftun, ist inzwischen verbreitete Gewißheit. Mit dem Zerfall aber des Fortschrittsgedankens ist die wesentliche Säule des säkular-neuzeitlichen Glaubens an die Sinnhaftigkeit der Geschichte zerbrochen, und nichts ist in Sicht, das an seine Stelle treten könnte. Wo nun aber die Geborgenheit, die der christliche Jenseitsglaube verhieß *und* die innerweltlichen Heilshoffnungen für viele ihre Kraft verloren haben, wo soll dann die menschliche Hoffnung ihren Grund finden?

Dazu kommt – neben dem Vielen, das nun angeführt werden müßte – die Mächtigkeit der Human- und Sozialwissenschaften, die einst mit dem Versprechen ihren Siegeszug angetreten hatten, durch ihre Erkenntnisse von der menschlichen und sozialen Natur die Welt immer besser und schließlich endgültig den wirklichen Zwecken des Menschen gemäß einrichten zu können. Dieser *Glaube* an die endgültige Herstellung menschl-

chen Glücks durch Wissenschaft ist erloschen. *Gelieben* aber ist das prinzipielle Hinterfragen und Problematisieren der Wirklichkeit und damit eine voranschreitende Auflösung aller kulturellen Gewißheit.

Das Ergebnis lautet kurz und knapp: Unsere Kultur bietet vielen, und dies in sichtbar steigendem Maß, nicht mehr jene „Daseinsnische“, auf die das „Kulturwesen Mensch“ auf Dauer notwendig angewiesen ist.

Die neue Sicherheit

Weil also der Mensch und insbesondere der Heranwachsende auf Dauer nicht leben kann ohne Sinnorientierungen, die seinem Denken und Handeln die Richtung weisen, weil also die innere Heimatlosigkeit, die der Preis ist des Verlusts kultureller Gewißheit, auf Dauer nicht ertragbar ist, wird Orientierung und Gewißheit dort gesucht, wo sie sich fraglos bieten. Wenn aber gilt, daß die „offizielle“ Kultur diese Orientierungen verwehrt und weithin nicht mehr aus sich heraussetzen kann, so ist es eben dieser Umstand, der den Aufbau und die Etablierung alternativer Orientierungen, die neben denen der Hauptkultur sich entwickeln, ermöglicht. Natürlich entsteht auch eine Alternativkultur nicht aus dem sozialen und kulturellen Nichts. Sie hat im Laufe der Neuzeit ihre eigene Herkunfts- und Entstehungsgeschichte. Aber auch hier würde es den Rahmen unserer Betrachtung übersteigen, wollten wir auf diese Herkunftsgeschichte näher eingehen. Entscheidend bleibt, daß, wie schon festgestellt, die alternative Bewegung zu verstehen ist und schon gar ihrem eigenen Anspruch nach auftritt als Gegenkultur, genauer noch als Parakultur, die weitmöglichst ihren eigenen Begründungen und Orientierungen folgt. In der Zusammenfassung von Roman Bleistein SJ: „Das, was sich da an neuen Orientierungen, Verkehrsformen, Kommunikationsgemeinschaften ‚gleicher Wellenlänge‘ herausbildet, entzieht sich aller politischen oder kirchlichen, aller rechtlichen oder moralischen Einflußnahme. Es ist weitgehend unkontrollierbar, weil es sich nicht gegen die bestehende Ordnung formiert, sondern neben ihr herlebt.“

Die *Leistung* dieses Netzes alternativer Orientierungen ist es, daß sie den in und aus ihr Lebenden bietet, was ihnen die „offizielle“ Kultur verwehrt: das tragende Fundament einer sinnhaften Existenz.

Dies gilt in eigener Weise besonders für diejenigen Strömungen der Alternativkultur, die von spirituell-religiösen Antrieben der allerverschiedensten Herkunft gespeist sind. Sie treten an die Stelle der säkularen diesseitigen Heilsversprechen, die von den Agenturen der „Hauptkultur“ so lange gepredigt und in den Familien vorgelebt wurden, und die nunmehr viele nicht länger als tragfähig und sinngebend erleben. Sie treten aber auch an die Stelle kirchlicher Verkündigung, einer Verkündigung, die so viele nicht mehr (oder: noch nicht wieder) erreicht. Das läßt sich etwa deutlich machen an der beobachtbaren Zunahme des Reinkarnationsglaubens inmitten unserer westlichen Gesellschaft. Dabei geht es – in kurzer Andeutung – weniger um die Inhalte und genuine Rezeption der indischen Religion. Entscheidend ist das, was der Glaube an die Reinkarnation dem verunsicherten und vielfach zersplitterten „Ich“ des westlichen Menschen bietet: eine ungeheuere *Aufwertung* und Sicherung des Ichs, das sich nun eingebettet weiß in ein unendliches kosmisches Geschehen; und gleichzeitig seine fundamentale *Entlastung*, wo der einzelne erfährt und glaubt, daß seine jetzige Lebenszeit ja nur *eine* Spanne im Fluß des Geschehens ist.

Ein schwankender Boden

Gerade die letzten Bemerkungen haben angedeutet, daß die Kirche notwendigerweise einbezogen ist in die elementare Krise der Mehrheitskultur. Sie ist eingebettet – unbeschadet, welche Selbstverständnisse sie sich selbst geben mag – in das Netz der Institutionen der Mehrheitskultur und teilt deren Schicksal einer Krise an Legitimität und Verbindlichkeit. (Von daher erklärt sich auch der Vorgang, der nicht wenige kirchliche Amtsträger in Erstaunen versetzt und Sorge bereitet, daß so wenig von den religiös-spirituellen Aufbrüchen der Alternativszene sich innerhalb der Volkskirche heimisch macht.)

Da liegt es nahe, sich neue Legitimität zu suchen und neue Verbindlichkeit zu sichern, dort, wo diese sich neu und verheißungsvoll anbieten. Und dies ist – so wie die Dinge liegen – für viele die Alternativkultur. So kommt es, daß alternative Orientierungen und Sinnerspektiven gerade im Raum der Kirche, wo es um Orientierung und Sinnfragen zuallererst geht, adaptiert werden. Das hat, neben dem vielen, was dazu zu sagen wäre und oben angedeutet ist, *auch* die Bedeutung, die Unsicherheit kirchlicher Amtsträger, denen der Boden des säkularen Umfeldes der Mehrheitskultur zu fremd und unheimlich geworden ist, aufzuheben. Dort, wo neue fraglose Sicherheiten offeriert werden, wo man sich in der geschlossenen Gruppe der Gleichgesinnten aufgehoben weiß, wo alte Brüderlichkeit und neue Schwesterlichkeit wärmen, ist besser sein, als in der kalten, zweckrational orientierten, sinnentleerten Welt der Mehrheitskultur.

An diese Entwicklung freilich – so *verstehbar* sie angesichts der realen Lage der Volkskirche auch immer sein mag – sind Fragen zu stellen. Und zwar um so mehr, als bislang im Raum der Kirche, wie es scheint, wenig nachgedacht wurde, was sich eigentlich vollzieht, wo unbefragt Orientierungen der Alternativkultur aufgenommen werden. Diese – kritischen – Anfragen an die Entwicklung sollen im folgenden in der Form fragmentarischer Thesen vorgelegt werden. Dabei soll berücksichtigt werden, daß dies nicht alles sein kann, was zum Thema zu sagen ist und daß bei aller kritischen Anfrage der Blick nicht getrübt sein darf und sich auch richten muß auf die Frage: Liegen nicht in dem, was sich in der Alternativszene regt und die Lebensführung der in und aus ihr Lebenden bestimmt, neue genuin christliche Impulse? Spricht sich darin nicht ein Hunger nach Gemeinschaft, Wärme und unbezweifelbarem Lebenssinn aus, Zeichen der Hoffnung gerade auch für die Kirche? So bedarf es auch des – wiederholten – nachdrücklichen Hinweises, daß Kritik an unbefragter Rezeption von Alternativkultur nicht sterile Abwehrhaltung und schon gar nicht schiere Apologetik eines mißlichen kirchlichen Status quo bedeuten darf. Die in die folgenden Thesen gefaßte Kritik möchte aber die Nachdenklichkeit fördern und zum eigenen Urteil beitragen.

1. Der Rückzug in die Gruppe der in ihrer alternativen Orientierung Gleichgesinnten birgt die Gefahr in sich, daß, wo dies im Raum der Kirche sich vollzieht, die in der „neuen Wahrheit Stehenden“ und von ihr Erleuchteten sich absetzen von den „verlorenen Weltkindern“ der übrigen Gemeinde, eine neue „alternative Ecclesiola in Ecclesia“. Das heißt: Sprachverlust gegenüber den anderen, und wo dies die Verkündiger betrifft: Blockierung der Verkündigung des Evangeliums, die nach neutestamentlichem Zeugnis aller Welt gilt.

2. Wenn unsere Diagnose von der elementaren Kulturkrise richtig ist, die Gegenkultur also im Grunde von den grundlegenden Defiziten der „offiziellen“ Kultur lebt, so ist doch

zu fragen, wie tragfähig eine Legitimation ist, die sich auf bloße Defiziterfahrung gründet. So sehr sich die Gegenkultur auch als wirkliche Kultur im umfassenden Sinne etabliert hat und ihren Mitgliedern Orientierung und Sicherheit bietet, ist sie doch eine *reaktive* Erscheinung auf die Krise der säkularen Hauptkultur. So macht es auch für die Deutung wenig Unterschied, mit welchen Inhalten sich die alternative Kultur darstellt. Um es zugespitzt und provokativ zu sagen: ob Häuserbesetzer oder Landkommune, Flucht in neue Mystik und Innerlichkeit oder sprachloser Protest auf der Straße, Rechtsradikalismus der Jugend oder neue ekstatische Religiosität – dies hat, jenseits allen Werturteils, die gleiche Wurzel: Flucht aus einer Kultur, die an sich selbst nicht mehr glaubt, in die Gegenwelt, die unbefragte Sicherheit offeriert. Die Kirche wird jedenfalls gut daran tun, zu überlegen, ob etwa in der „neuen Religiosität“ wirklich immer das Wasser fließt, das auf ihre Mühlen zu leiten ist.

3. Niemand kann heute sagen, ob in den Orientierungsmustern der Alternativkultur, so ernst sie auch gemeint sind und so bedeutungsvoll sie auch für die Lebensführung ihrer Mitglieder sind, sich auf Dauer gestellte neue Kulturmuster anzeigen, oder ob es nicht bloß tatsächlich reaktive Erscheinungen sind, die es als antimodernistische Bewegungen in der Geschichte der Moderne immer gab. Denn so sehr wir Anlaß haben, von der Krise der Säkularität zu reden, geht die Säkularität doch auch weiter. Sie kommt von zu weit her und hat historisch zu mächtige Wurzeln, als daß sie durch gerade aktuelle Gegenbewegungen der an ihr Leidenden schon aufgehoben wäre. Dazu kommt – auch das zeigt ein Blick auf die jüngere Geschichte –, daß es einem sehr schnell ablaufenden Wechsel von Moden unterliegt, was gerade alternativ heißt. Darauf hat der Gießener Philosoph Odo Marquardt jüngst hingewiesen. Bezogen auf geistesgeschichtliche Motive der „grünen“ Bewegung spricht er von einem „Reprisenwechsel“ und fährt fort: „Außerdem ist die moderne und gegenwärtige Welt wieso das Zeitalter der Reprisen. Zwar wächst in ihr durch ihr modern zunehmendes Wandlungstempo die Veraltungsgeschwindigkeit. Doch geradezu deswegen gilt: die Zunahme des Veraltungstempos erhöht zugleich das Tempo der Veraltung auch ihrer Veraltungen. Dadurch kann das gerade scheinbar endgültig Überholte immer schneller wieder das Neueste werden: So werden Reprisen gerade modern und gegenwärtig begünstigt. Das gilt auch für die geistesgeschichtlichen Motive des grünen Syndroms: ihre Veraltung veraltete, darum kehren sie wieder.“ Es betritt also einen vielfach unsicheren, schwankenden Boden, wer sich auf alternative Bewegungen einläßt, um von daher neue Legitimation und Sicherheit zu beziehen.

4. Man kann – gerade wo es um die Kirche und ihr Verhältnis zur Alternativkultur geht – nicht nachdrücklich genug auf folgenden Umstand hinweisen: Vor allem der Blick in die Geschichte der Alternativbewegung (Lebensreformbewegung, Jugendbewegung, Geschichte der Frauenbewegung etc.) zeigt, daß mit diesen Bewegungen im Prozeß ihres Entstehens immer auch Weltbilder und Weltauslegungen mittransportiert wurden. Es ging eben beim Vegetarismus nicht nur um das fleischlose Essen, sondern um die Rettung der Welt von dem Bösen; es ging eben in der Frauenbewegung nicht nur um die soziale Gleichstellung der Frau, sondern, unter Erinnerung an matriarchalische Mythen, um die Erlösung der an das Patriarchat verfallenen Welt und einen Neuen Menschen schlechthin – wie überhaupt Konzepte des Neuen Menschen oft im Spiel waren, wo alternative Orientierungen sich meldeten. Selbsterlösungssträume standen und stehen nicht selten im Mittelpunkt dieser Weltbilder und bestimmen die Lebensführung der an

sie Gebundenen. Man täusche sich nicht in der Kraft und historisch durchhaltenden Wirkungsmacht solcher Ideen und Weltbilder. Sie sind hineinverwoben in die Inhalte und Ziele der alternativen Orientierungen und lassen sich davon nicht trennen. *Die Kirche zecht dort auf fremden Beutel, wo sie sich an Bewegungen anzuhängen versucht, deren Begründungen aus ganz anderen Quellen stammen.*

Vorwärts mit Erinnerung

Zum guten Schluß müßten nun Ausführungen folgen, die positiver sagen könnten, wo die Kirche nun ihren Ort hat in dem Prozeß sich auflösender Kultur und sich ausbreitender Alternativkultur. Doch dazu ist jetzt nicht der Platz und der Ort. Doch liegt es in der Konsequenz unserer bisherigen Darlegung, mit folgender Betrachtung abzuschließen: Vieles weist darauf hin, daß die Kirche als Institution hineingerissen ist in das Schicksal einer sich auflösenden Kultur, daß auch ihre Verkündigung viele nicht mehr erreicht und nicht mehr bewegt, daß wir als Kirche und Christenheit bei glücklicherweise noch bestehender äußerer Wohlfahrt eine dürre Zeit durchleben. Doch ist dies nicht zum erstenmal das Schicksal der Kirche und ihrer Verkündigung im Laufe ihrer Geschichte. Und immer waren solche Zeiten der inneren Krise auch Anlaß der Rückbesinnung auf die *eigenen* Quellen. Ist es nicht an der Zeit, gerade inmitten unserer ausgedorrten Gegenwart die Geschichte unserer Kirche auch als Geschichte gelebten Mutes, gelebter Hoffnung, gelebten Trostes *neu* zu entdecken? Wir werden in diesem Jahr ein großes Martin-Luther-Jubiläum begehen. Es wird darauf ankommen, daß dies kein protestantischer Heldengedenktag wird, sondern Entdeckung eines Erbes: daß da einer war, der in einer Zeit der inneren Krise die Freiheit und den Mut des Glaubens predigte und lebte. Der Protestantismus lebte und lebt immer in Auseinandersetzung mit der Gegenwart, mit dem gerade auf der Tagesordnung der Welt Aktuellen. Das ist gewiß seine Stärke. Seine Schwäche ist es, daß er von seiner eigenen Geschichte als Geschichte auch des gelebten Glaubens wenig weiß. Diese Geschichte des gelebten Glaubens können wir freilich in unsere dürre Gegenwart nicht einfach hereinholen und schon gar nicht imitieren. Aber wir sollten uns dieser Geschichte auch nicht verschließen. Erst wo wir uns ihr offenhalten, kann sie – mag sein nur noch in Bruchstücken – als Erbe zu uns kommen. Aus so gewonnener Geschichte kann ein Stück Mut zur Zukunft erwachsen, das auch die dürren Zeiten aushält und des Hinterherlaufens hinter christlich nicht mehr zu nennenden geistigen Strömungen unserer Zeit nicht länger bedarf.

Der russische Dichter Tschechow wurde einst gefragt, wie er zu Leo Tolstoj stehe, dem großen Guru der „alternativen Bewegung“ am Ende des 19. Jahrhunderts, und was er halte von dessen Forderung nach einem Rückzug aus der Kultur und einer Rückkehr zum einfachen russischen Bauerntum, um damit die Krankheit der inneren Krise, die damals in Europa viele an sich spürten, zu heilen. Er antwortete: „Ich bin klug genug, vor mir selbst meine Krankheit (i. e. die innere Leere) nicht zu verbergen, um mir nichts vorzulügen und meine innere Leere nicht mit geliehenen Lumpen zu bemänteln. .. Ich bin an meiner Krankheit nicht schuld, und es ist nicht meine Pflicht sie zu heilen, denn diese Krankheit hat ohne Zweifel einen guten Sinn, der uns verborgen bleibt und sie ist uns nicht umsonst geschickt worden.“

Gottfried Küenzlen

„Kulturtreff“ – Die ehemalige AAO lebt weiter

Die »AAO« (»Aktionsanalytische Organisation«), gegründet von dem ehemaligen Happening-Künstler Otto Mühl, hat sich 1978 als Dachorganisation aufgelöst. Freilich lebt sie in zahlreichen Untergruppierungen und neuen Initiativen weiter. Weiterhin existiert die (Ur-)Kommune »Friedrichshof« bei Wien und weiter geht auch der ideologische Anspruch, durch „freie“ Sexualität, durch den psychischen Terror einer „Selbstdarstellung“, durch absolute Gefolgschaftstreue zu Otto Mühl und durch strengste Hierarchie innerhalb der Gruppe vom „kleinbürgerlichen“ Bewußtsein zu erlösen.

Dabei scheinen sich die ehemaligen AAOfler neuerdings vor allem in der städtischen Alternativszene einzunisten. Dabei werden, unter Vermeidung der früheren AAO-Titulatur,

neue unverfängliche Bezeichnungen wie „Kulturtreff“, „Kulturhaus“ usw. gewählt. Ein Beispiel dafür liefert die im Raum Heidelberg/Mannheim vertriebene Stadtilustrierte »Ketchup«, die in ihrer Novemberausgabe 1982 von einem »Kulturtreff Ladenburg« berichtet, dessen Mitarbeiter – alle Gefolgsleute von Otto Mühl – im Mannheimer Jugendzentrum agierten und nach neuer Anhängerschaft suchten. Es kam zu einem Gespräch zwischen dem »Ketchup«, einem Mitarbeiter des Mannheimer »Forums der Jugend«, einem in der Beratung engagierten Lehrer und Mitarbeitern des »Kulturtreffs Ladenburg«, aus dem wir folgenden Abschnitt zitieren, da der darin beschriebene Vorgang auch für die „Szene“ anderer Städte erhellend ist.

Ketchup: Ihr vom Kulturtreff stellt euch nach außen dar als Gruppe, die sich für Malkurse, Video, Theater, spontane Kunst usw. interessiert. Inzwischen ist jedoch mehr oder weniger klar geworden, daß ihr tatsächlich eine Untergruppe des Friedrichshof, wo Otto Mühl und seine Leute leben, seid, daß die Agitation für diese Kommune euer Hauptinteresse ist. Die derzeit sich gegen euch formierende Kritik richtet sich dagegen, daß ihr getarnt arbeitet, und letztlich doch Vertreter einer „Jugendsekte“ seid, wie sich z. B. der Popshop in SWF 3 ausgedrückt hat. Wie steht ihr dazu?

Gitta: Erst muß ich mal sagen, wir sind natürlich keine Sekte, sondern wir sind eine Wohngemeinschaft bzw. Kommune und der Kulturtreff arbeitet sehr eng zusammen mit dem Friedrichshof, ich selbst bin übrigens auch Mitglied des Friedrichshofs, bin aber sehr oft hier. Das zum Persönlichen und Privaten. Es gibt ca. 35 andere Gruppen in ganz Europa, mit denen wir sehr eng zusammenarbeiten. Rechtlich gesehen sind wir inzwischen eine Genossenschaft, so daß wir eine Form des Gemeinschaftseigentums

endlich rechtlich fixiert haben. Wir sind inzwischen 650 Leute insgesamt mit 50 Kindern, die alle Genossenschafter sind, jeder hat eine Einlage gezahlt...

Ketchup: Die Ladenburger Kulturtreffler auch?

Gitta: Die Ladenburger auch.

Ketchup: Wir haben euch vor zwei Jahren schon mal interviewt, als ihr euch noch »Mutabor« genannt habt. Da sagte der Dieter von euch, als ich ihn fragte, ob ihr ein Mühl/AAO-Ableger seid: „Mit der AAO haben wir nichts zu tun, dieses Experiment ist ja gescheitert. Das hat sich irgendwie als Irrweg erwiesen.“ (Vgl. »Ketchup« 1/80) Andere eurer Untergruppen sollen juristisch gegen Leute vorgegangen sein, die euch in Zusammenhang mit dem Friedrichshof gebracht haben. Auch heute noch stellt ihr es nach außen so dar, als gäbe es diese direkten Verbindungen, die du nun dankenswerter Weise offengelegt hast, nicht. Weshalb arbeitet ihr so unehrlich?

Gitta: Rein formal ist es ja so, daß die alte AAO aufgegeben wurde, da hatte Dieter schon recht. Und die Ladenburger Gruppe gründete sich auch erst nach der AAO-Zeit. Aber die Gruppen blieben bestehen.

Ketchup: Aber entschuldige mal, so viele Broschüren, Einladungen, Plakate, wie ihr hier im Raum klebt, wie ihr an Ketchup ständig mit Kulturterminen herantretet. Wir kennen kaum eine aktivere Gruppe in dieser Hinsicht als euch!

Gitta: Ja, wir haben andere Öffentlichkeitsarbeit als bisher gemacht.

Ketchup: Martin Schley, du bist Sozialpädagoge beim Forum der Jugend in Mannheim. Wie hast du das Auftreten des Kulturtreffs erlebt?

Martin Schley: Ja, da kam vor einiger Zeit das sogenannte Teatro Spontani. „Sogenannt“, weil ich mich mit Theater ein wenig auskenne. Und was da geboten wurde von den Kulturtreffleuten, das ist an Dilettantismus kaum zu überbieten. Da steckt kein Handwerk dahinter.

Ketchup: Haben die Ladenburger da gesagt, sie seien nur eine Theatergruppe?

Martin: Das Teatro Spontani sei Teil des Kulturtreffs in Ladenburg, wurde dazu gesagt. März '82 war der erste Auftritt. Da sind die Kulturtreffler sehr massiv aufgetreten. Alle kamen im weißen Overall. Es war sehr straff organisiert, das Ganze. Kaum war die Aufführung fertig, sind alle ausgeströmt und haben zum Teil 20 Minuten lang an den Tischen eingebabbelt und eingebabbelt und eingebabbelt...

Ketchup: Was wurde da gebabbelt, Martin?

Martin: Ah ja, daß das eben eine ganz großartige Sache sei, das Zusammenleben in der WG, und die Leute sollten doch mal vorbeikommen. Unseren Leuten im Forum blieb eigentlich nur noch Gelegenheit, ja oder nein zu sagen.

Ketchup: Hastest du also den Eindruck, daß diese dilettantische Theaterarbeit nur vorgeschoben war, um über diesen Umweg an die Leute beim Forum heranzukommen?

Martin: Na ja, Arbeit mit dem Theater machen sie sich sicherlich keine. Man macht auf sich aufmerksam. Dann wird gesagt, kommt in den Kulturtreff. Ich hab dann gesagt, daß mir das auf den Wecker geht, wie die Ladenburger da die Leute anmachen. Außerdem geht mir auf den Wecker, daß die Kulturtreffleute z. B. in Kleinanzeigen einmal Kulturtreff Schmezerstraße schreiben, und dann z. B. Gitta in der Friedrich-Ebert-Straße. Ihr habt doch nur einen Hauseingang, das finde ich komisch.

Ketchup: Wolf Melzer. Du sammelst seit ungefähr einem Jahr Material über die Untergruppen des Friedrichshofs in der BRD, so auch über den Kulturtreff Ladenburg. Du bist Lehrer und arbeitest in einer schulpyschologischen Beratungsstelle.

Wolf: Ja, aber ich spreche hier als Privatperson.

Ketchup: Klar. Wie bist du aber dann dazu gekommen, dich so intensiv mit dem Kulturtreff und der Ex-AAO zu beschäftigen?

Wolf: Nun, ich wußte, daß es früher einmal eine sehr aktive AAO gab, hab dann jahrelang nichts mehr davon gehört. Anfang '81 sind dann Bekannte von mir zu einem Selbsterfahrungswochenende zum Friedrichshof gegangen.

Ketchup: Wie sind die dahin gekommen?

Wolf: Über den Kulturtreff Ladenburg. Ich kannte vom Kulturtreff nur diese Plakate und Veranstaltungsprogramme. Und was da drin steht: Kreativität, Malen, Tanzen, Selbsterfahrungsgruppen, Kommunikationskurse usw., Verhalten in der Gemeinschaft, das fand ich von den Themen her ausgezeichnet. Als dann Bekannte von mir sagten, sie würden da gerne hingehen, und mich nach meiner Meinung fragten, sagte ich: Das klingt ganz gut, das könnt ihr sicher mal ausprobieren. So sind sie zum Friedrichshof gekommen. Als sie zurückkamen, war ich mehr als entsetzt und erschrocken, in welchem desolaten Zustand sich meine Bekannten fanden. Die waren völlig durcheinander, wußten nicht mehr richtig, wer sie eigentlich sind. Da war einiges an Identitätskrisen da. Ich finde Identitätskrisen nicht grundsätzlich schlecht, das kann eine Chance sein, sich wirklich verändern zu können. Nur: meine Bekannten sind letztlich alleine gelassen worden. Die haben dann für einige Zeit eine Art Selbsthilfegruppe gebildet, an der ich mich beteiligt habe, damit sie wieder Fuß fassen könnten. In einem Fall hat es ungefähr ein Jahr lang gedauert, bis der Teilnehmer überhaupt mit anderen über bestimmte Sachen, die er dort erlebt hat, sprechen konnte.

Ketchup: Was ist da passiert auf dem Friedrichshof?

Wolf: Den Leuten wurde ihre eigene Wahrnehmung zu nehmen versucht: Da wurde bei ihnen Seelisches sehr stark aufgewühlt und dann hat man ihnen keine Zeit gelassen, wieder zu sich zu kommen. Eine Teilnehmerin wurde von Mühl angegriffen und sogar geschlagen. Als sie sich wehrte, was ja eine ganz gesunde Reaktion ist, haben Mühls Mitläufer sie ausgelacht und ausgebuht. Jede aggressive Handlung Otto Mühls aber bejubelten seine Gefolgsleute und klatschten Beifall. Keine Spur von Solidarität mit dem so angegriffenen, schutzlosen Neuankömmling! Von zum Teil brutalem Schlagen durch Mühl wird übrigens öfter berichtet. Ein Arbeiten an seelischen Schwierigkeiten ist auf menschliche Weise nur innerhalb eines Rahmens möglich, der beim Friedrichshof völlig fehlt, wo im Gegenteil der Eigenschutz der Workshopbesucher zerstört wird.

Berichte

Maharishis versilberte Strategie der Unbesiegbarkeit

Nachdem die »Transzendente Meditation« in den letzten Jahren durch ein Sperrfeuer von Kritik gehen mußte, faßt sie nun wieder neuen Mut. Die Einführungszahlen in den deutschen Centern signalisieren wachsende Nachfrage, und mit der in allen größeren

Tageszeitungen verbreiteten Anzeige über das Anliegen von Maharishis TM dokumentiert sie ein wiedergewonnenes Selbstbewußtsein. Im folgenden soll uns die „Dichtung und Wahrheit“ des Selbstverständnisses der TM interessieren, welches sich in dieser Anzeige widerspiegelt.

Seitdem sich Maharishi Mahesh Yogi im Januar 1975 als *Begründer des Zeitalters der Erleuchtung* entdeckte, änderte sich der Werbestil dieser bis dahin spirituellen Bewegung mit erträglichem Heilsanspruch plötzlich im Lichte der eigenen Erkenntnis der epochemachenden Bedeutung von TM markant. Maharishi präsentiert sich auf Plakaten und Werbeschriften ohne Scheu als würdiger Vater aller Menschen und als geheimer Regent der Geschicke dieses Planeten. Nicht alle – weder die brüskierte Öffentlichkeit noch der interne Kreis der TM – waren bereit, vor dem Glanz, den da Maharishi auf einmal umgab, in die Knie zu fallen. So kam es damals schon zu heftigen Auseinandersetzungen, welche zu Gegenkampagnen und TM-Austritten führten.

Obwohl die Plakate, welche 1975 die nahe bevorstehende Erleuchtung der Welt verkündeten, zu einem teilweise alarmierenden Rückgang der Einführungszahlen führten, bestand Maharishi weiterhin auf der Fortsetzung dieser waghalsigen Politik der public relations. Der Erfolg sollte ihm später recht geben. Die Öffentlichkeit gewöhnte sich mit der Zeit daran. Doch schon damals begann bei der TM eine interne Spaltung ihrer Mitglieder, die einerseits nicht bereit waren, jede weltanschauliche Kapriole der TM mitzumachen, andererseits aber auch auf die als segensreich empfundene Wirkung der TM-Technik nicht verzichten mochten. Diese Haltung hat sich im großen und ganzen bis heute erhalten, und so kann es dem Besucher eines der großen TM-Center in Deutschland passieren, daß er vom Centerleiter folgende bedeutungsvolle Stellungnahme zu hören bekommt: „Mancher von Ihnen, der die TM-Anzeige in den letzten Tagen in seiner Zeitung las, wird wohl den Kopf geschüttelt haben. Wir sind zwar auch nicht einverstanden mit dieser Art von Werbung, aber wir nehmen an, daß Maharishi weiß, warum er eine solche Anzeige veröffentlichen läßt.“

Seit vielen Jahren klafft demnach zwischen Meister und Schüler ein Abgrund des Unverständnisses, welcher meist nur *durch die Brücke eines blinden Vertrauens* in die für sicher gehaltene Meisterschaft Maharishis verbunden wird. Hinzu kommt jedoch, daß die Stellung Maharishis, seinen weltherrschaftlichen Ansprüchen zum Trotz, innerhalb seines weiten Mitarbeiterstabes an Autorität verloren hat, da sich viele seiner Voraussagen und Konzepte als vollkommener Fehlschlag erwiesen. So machte der kindliche Optimismus Maharishis viele seiner Anhänger Anfang der siebziger Jahre glauben, daß es bis 1978 gelungen wäre, sämtliche Religionen unter einem Dach zu vereinen und sie durch die TM zu ersetzen. Und in der Tat waren die Anfangserfolge der TM vor allem in den USA berauschend.

Der Außenstehende mag sich fragen, was eine Meditationstechnik mit nuklearer Bedrohung und deren Neutralisierung zu tun hat. Denn die Anzeige selbst wird bei aufmerksamer und fachkundiger Lektüre ein frustrierendes Unverständnis hinterlassen, einem Studenten gleich, der seine ersten Vorlesungen verpaßt hat und hilflos versucht, den Anschluß an den vermittelten Lehrinhalt zu bekommen. Was hat ein Yogi mit wallendem Bart mit einem strategischen Konzept zur Verhinderung des totalen Holocaust zu tun?

Versucht man sich das Anliegen der TM zu vergegenwärtigen, welches die geistige TM-Elite in der Abgeschiedenheit ihres Elfenbeinturms in Seelisberg entwickelt hat, so

müssen gewisse physikalische Doktrinen, mit denen sie operiert, ins Hinduistische zurückübersetzt werden, um sie allgemein verständlich zu machen.

Die Schule des Vedanta geht von der Vorstellung aus, daß dem ganzen Universum *eine* Kraft innewohnt, auf die alles Geschaffene letztlich „reduziert“ werden kann: das vereinheitlichte Feld aller Naturgesetze. Aus diesem „Feld“ sollten alle Grundkräfte der Natur hervorgehen. Diese monistische Position sticht von den vielen anderen in der Welt darin ab, daß der Mensch in der Lage ist, mit dieser den Kosmos bewegenden Kraft durch geistige Techniken eins zu werden und infolgedessen frei über sie zu verfügen. So hat Maharishi in den letzten Jahren die Einlösung der Richtigkeit dieser Theorie mit immer wieder variierenden Versprechungen in Aussicht gestellt. Zunächst begann er, den Menschen Gesundheit, ein volles geistiges Potential, Glück, Erfolg und den Weltfrieden zu versprechen. Später versprach er, wie schon erwähnt, ein neues goldenes Zeitalter, dann den Besitz übernatürlicher Kräfte, wie das Fliegen durch bloße Gedankenkraft, Hellsehen etc. Und seit einigen Jahren hat er die Hypothese entwickelt, mit der TM sei ein Zustand der *Unbesiegbarkeit* erreichbar.

Es mag von Interesse sein, wie es um den Hintergrund einer solchen Theorie bestellt ist. Ca. 1976 begannen die Drogenprobleme bei der amerikanischen Armee ein unerfreuliches Ausmaß anzunehmen. Da sich die TM als Anti-Drogen-Therapie erfolgreich bewährt hatte, wallfahrtete eine ganze Anzahl von amerikanischen Generälen zu Maharishi, um mit ihm Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit besann sich Maharishi auf seine Kastenzugehörigkeit – er rechnet sich zur Kriegerkaste – und auf die Anfänge seiner Bewegung in Indien. Zu dieser Zeit wollte er die TM als Mittel gegen die Kriegsfurcht einsetzen und damit den Ausgang des chinesisch-indischen Grenzkonfliktes beeinflussen – jedoch ohne Erfolg.

Als nun die Generäle Amerikas zu seinen Füßen saßen, sah er eine Gelegenheit, die physikalischen Parallelen zur Sphäre des Spirituell-Mentalen, die er mit Hilfe seines Mitarbeiterstabes entwickelt hatte, und die immer mehr in den Vordergrund seiner Öffentlichkeitsarbeit traten, als Ausgangspunkt für die Möglichkeit einer universalen Verteidigungsstrategie zu verwenden. Theoretisch ergibt Maharishis Psycho-Physikalismus durchaus einen Sinn, was dem Außenstehenden aus den genannten Gründen als schlechte Satire erscheinen mag. Wie aber steht es mit der praktischen Bedeutung dieser Hypothese?

Zunächst einmal sollte man die Behauptung Maharishis an dem messen, was er selbst zu leisten vermochte. Zwar hat er mehrere gefährliche Attentate, die auf ihn verübt wurden, erfolgreich überstanden (was ihn als geschichtlich notwendige Figur ausweist). Doch hat er es nicht vermocht, die für den Erfolg der TM letztlich entscheidenden Prozesse und Rechtsauseinandersetzungen zu gewinnen und damit *die Unbesiegbarkeit der TM* unter Beweis zu stellen. 1976 verwehrte der Gerichtshof von New Jersey der TM den weiteren Vormarsch, als er sie als „religiös“ bezeichnete und 1981 bestätigte das Oberverwaltungsgericht von Nordrhein-Westfalen der Bundesregierung das Recht, die TM als Jugendsekte zu bezeichnen.

Vollends skeptisch müßte der Kenner der indischen Geschichte werden, welcher von den pausenlosen Eroberungen und der inhärenten Verteidigungsschwäche dieses Ursprungslandes der TM – Indien – weiß. Im Egoismus und in der hoffnungslosen Selbstbezogenheit, im Separatismus und in der Clan-Wirtschaft stießen die (zweifelloso kraftgenerierenden) Mantras der indischen Veden an eine unüberwindliche Grenze.

Daß uns christlichen Europäern gerade diese indisch-hinduistischen Züge fehlen, hat uns vor einer Islamisierung und Mongolisierung bewahrt. Bhagwan Shree Rajneesh, in Fragen der Macht eher ein Zyniker als ein Illusionär, hat sich über Maharishis Verteidigungskonzepte denn auch höhnisch mokiert und Indira Gandhi statt Meditation die Atombombe empfohlen.

Ganz neu ist uns Christen der Zusammenhang zwischen Religion und Unbesiegbarkeit freilich nicht. Denn gäbe es nicht diesen Kontext, so wäre das Christentum kaum zur Staatsreligion erhoben worden. Als Kaiser Konstantin aufgrund einer Kreuzesvision die Kreuzesfahne und das Monogramm Christi zu seiner Heeresstandarte machte, errang er den Sieg über Maxentius und war Herrscher Roms. Von einigen buddhistischen Mönchen und Nonnen aus Hiroshima und Nagasaki wird sogar berichtet, sie hätten die Atomkatastrophe unbeschadet überstanden! Die Verkündigung Maharishis, er habe das Monopol für die Verhinderung des Overkills, wenn nur die Menschen nicht so verboht wären und die Großartigkeit seines Wissens erkannten, veranlaßt mich zu einem Gebet, daß Maharishi endlich einsehen möge, wie sehr unser Schicksal in der Hand Gottes liegt und wir einer demiurgischen Intelligenz bedürfen, um unsere Zukunft zu sichern. Freilich sollten wir alles tun, um die göttlichen Kräfte in uns zu wecken, auf daß sie dazu beitragen mögen, den Weg für eine menschenwürdigere Gesellschaft vorzubereiten. Doch derjenige, welcher vor die Menschen tritt und schon seit vielen Jahren mit offensichtlicher Erfolglosigkeit behauptet, die Lösung aller Menschheitsprobleme lägen in seiner Hand, gleicht dem Kind in einem Sandkasten, den es für den Kosmos hält. In den letzten stürmischen Tagen, welche die Schweiz kürzlich erlebte, soll das goldene Dach der Seelisberger TM-Zentrale und Sitz der Weltregierung heruntergestürzt sein. Ob dieses Omen eine wünschenswerte Wende zum Guten signalisiert? Viel ist in den internen TM-Kreisen über ein neues Konzept zur Verbreitung der TM nachgedacht worden. Aber weder die exklusive Restaurant-Kette, welche die TM-Organisation für Nobel-Kreise aufzubauen gedenkt, noch das Angebot der Unbesiegbarkeit versprechen die *geistige Erneuerung*, welche Maharishi der Welt bringen wollte und die wir diesem um vieles verdienten Yogi nun selbst so wünschen.

Rainer Seemann, München

Anthroposophie und TM Ein Blick in die Freiburger Szene

Eine Hochburg der Anthroposophie

Freiburg ist eine Stadt der Anthroposophie, welche außer in Stuttgart nirgendwo so stark vertreten sein dürfte, und zugleich eine Hochburg der Grünen. Die Bevölkerung neigt zur Gleichsetzung der beiden Gruppen. Nach einer grünen Demonstration holte ein prominenter Bürger seinen Sohn von der Waldorfschule zurück. Maßgebende Freiburger Anthroposophen wehren sich gegen diese Identifizierung.

Im Kreisverband der Grünen ist jedoch ein gutes Dutzend Anthroposophen tätig, davon einige auf wichtigen Posten. Unter ihrem Einfluß ließen sich mehrere Mitglieder des Kreisvorstandes Sprachgestaltungsunterricht erteilen, um ihre Redefähigkeit zu verbessern.

Außer der großen Waldorfschule in der Nähe des Stadtzentrums besteht eine kleinere im Stadtteil St. Georgen, wo sie in einem ehemaligen Fabrikgebäude errichtet wurde. Ferner bestehen ein therapeutisches Zentrum und das heilpädagogische Tobiasheim, welches im Vorjahr neue Räume bezogen hat. Drei ausgebildete Eurythmistinnen bieten laufend Unterricht an. Es gibt auch berufsmäßige anthroposophische Astrologen, von denen man sich ein Horoskop stellen lassen kann.

Freiburg ist der Sitz des anthroposophischen Arbeitszentrums Oberrhein, das sich über große Teile des Schwarzwalds erstreckt. In der Stadt selbst mußte die massierte Anthroposophenschaft auf vier Zweige verteilt werden, die insgesamt ca. 180–190 Mitglieder haben. Jedes neue Mitglied kann wählen, welchem Zweig es sich anschließen will, ja sogar von einem zum anderen wandern, bis es den gefunden hat, der ihm am meisten zusagt.

Am beliebtesten ist der Michael-Zweig, den der Waldorflehrer G. Geyer leitet, ein lebenslustiger und kraftstrotzender Mann mit großer Ausstrahlung. Seine wöchentlichen Zusammenkünfte werden in der Regel von 50–60 Personen besucht. Manchmal sind es sogar 70–80, so daß die Tür zum Nebenraum geöffnet werden muß. In der Mehrzahl kommen ältere Frauen. Außerdem existiert ein studentischer Arbeitskreis, der sich meist mit Steiners »Philosophie der Freiheit« befaßt und wie die Zweige wöchentlich tagt. Öffentlich tritt die Anthroposophie durch Vorträge an der Universität in Erscheinung, die oft durch Gastdozenten aus Dornach gehalten werden. Die Volkshochschule bietet auch anthroposophische Seminare an.

Der bio-dynamische Landwirtschaftssektor mit seinen chemisch unverseuchten Nahrungsmitteln findet immer größeren Zuspruch. Demeterprodukte sind in allen Reformhäusern und Bio-Läden zu haben. Sie können auch direkt von zwei Bauern bezogen werden. Einer fährt seine Erzeugnisse wöchentlich in den Hof der zentralen Waldorfschule, der andere in St. Georgen versorgt jeden Samstag ca. 80 Familien, auch mit Vollkornbrot und -brötchen. In einem Bioladen gibt es übrigens spezielles Anthroposophenbrot, das ohne Hefe oder Sauerteig zubereitet wird. Am 28. 2. 1982 hat sich in Freiburg eine gemeinnützige Verbrauchergenossenschaft für naturgemäße Lebens- und Wirtschaftsformen als »Initiative Drei« gebildet, womit auf Steiners Konzeption der sozialen Dreigliederung angespielt wird. Diese neue Genossenschaft will auch zwischen biologisch-dynamisch arbeitenden Bauern und den Konsumenten vermitteln. Ihr Initiator war ein Landtagsabgeordneter der Grünen.

Mit der Dreigliederung befaßt sich speziell das Freiburger »Institut für Soziale Gegenwartsfragen« unter Leitung von H. G. Schweppenhäuser. Sein Institut lädt wöchentlich zu einem Diskussionsabend ein.

Außerdem tagt jeden Montag ein Gesprächskreis der Christengemeinschaft. Ihr Pfarrer leitet zuweilen auch eine Arbeitsgemeinschaft in den Geschäftsräumen der Anthroposophischen Gesellschaft, in der übrigens eine umfangreiche Bibliothek mit Steiner-Schriften steht, die gegen Entgelt ausgeliehen werden (pro Buch 1 DM).

Fast jeder Tag der Woche ist für Anthroposophen mit einer Veranstaltung belegt. Wer dennoch eine Lücke finden sollte, kann eventuell einen Malkurs oder einen Sprachge-

staltungskurs besuchen. Ist er krank, geht er zu einem der drei anthroposophischen Ärzte, bei denen er allerdings mit Wartezeiten bis zu anderthalb Jahren rechnen muß. Die unabhängige Anthroposophie wird vor allem durch eine weitbekannte kulturelle Zwei-Wochenschrift – »Die Kommenden« (s. MD 1982, S. 199f) – repräsentiert. Ihr Chefredakteur F. H. Hillringhaus ist die graue Eminenz der gesamten anthroposophischen Szene. Er hat vorgeschlagen, die Anthroposophische Gesellschaft möge sich aus der Öffentlichkeit wieder zurückziehen und in einen esoterischen Orden verwandeln. Dieser Vorschlag ist in Dornach schroff abgelehnt worden.

Hillringhaus untersteht das Mitteleuropäische Studienwerk, welches im »Haus der Kommenden« zahlreiche Wochenendseminare über historische, soziale und kulturelle Fragen durchführt. Andere Seminare eines Arbeitskreises, dem nicht nur Anthroposophen angehören, finden gelegentlich im Haus des verstorbenen anthroposophischen Malers H. Reisch statt, der ca. 200 Meditationsbilder hinterließ, wovon einige bis nach Moskau und Leningrad zu den dortigen Anthroposophen gelangt sind. In diesem Haus tagt wöchentlich der Donnerstagskreis um Dr. Lippold, der aus posthumer Treue zu Marie Steiner ein strikter Gegner der Anthroposophischen Gesellschaft wurde, aber darüber nicht zur Ruhe kommt.

Zwei Richtungen der Freiburger TM

Freiburg gilt auch als eine Hochburg der »Transzendentalen Meditation«. Hier gab es schon 1979 über 600 Personen, die sich von einem TM-Lehrer hatten einführen lassen; seitdem sind noch 70–80 hinzugekommen. Aber nur ein kleiner Teil der Eingeführten ist aktiv. Der bedeutendste Erfolg war die Abwerbung und Einführung von zwei namhaften Anthroposophen. Zuvor kam es zu einem Kontaktgespräch zwischen Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft und TM-Leuten. Beide Seiten hatten eine kritische Einstellung zu ihren Vorständen oder Centerleitungen. Es wurden mehrere Gemeinsamkeiten festgestellt.

Der Indologe Wolfgang Bödefeld, welcher das Kontaktgespräch einfädelt, hatte einst in nächster Nähe Maharishi Mahesh Yogis gelebt. Er vertrat den Standpunkt, Transzendentaler Meditation sei die Praxis der Anthroposophie, weshalb die beiden Bewegungen aufeinander angewiesen wären.

Vom Gesichtspunkt der Anthroposophie aus verhält es sich so, daß die TM auf einer Vorstufe der Einweihung stehenbleibe, über die sie infolge ihrer träumerischen Meditationsweise auch nicht hinausgelangen könne. Steiner unterschied ja in »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?« zwischen Vorbereitung, Erleuchtung und Einweihung.

Der TM-Auffassung analog war jedoch seine Überzeugung, ohne einen Stamm fleißig Meditierender könne das Gegenwarts karma nicht verbessert werden – die Anthroposophen müßten „Akkumulatoren von Astralkräften“ sein. Aus einer ähnlichen Sicht schickt Maharishi Gruppen erprobter TM-Leute an die Brennpunkte des Weltgeschehens, wo sie befriedend und heilend wirken sollen.

Ein anderer Berührungspunkt zwischen Anthroposophie und Transzendentaler Meditation besteht darin, daß sich beide auf eine wissenschaftliche Methode berufen. Trotzdem

kam bei dem Kontaktgespräch nicht viel heraus. Allerdings hat eine Freiburger TM-Gruppe 1980 ihren Urlaub auf Korsika dazu benutzt, Steiners »Philosophie der Freiheit« systematisch durchzuarbeiten. Da sie in den zwei Urlaubswochen damit nicht bis zu Ende kam, wurde das Studium in Freiburg fortgesetzt.

Maharishis Grundbuch hingegen ist selbst den meisten TMLern unbekannt. Unverkäuflich und nur einem kleinen Kreis von Vertrauten zugänglich, über den es lediglich durch Kopien hinausgelangte, hat diese Anleitung für den transzendentalen Schulungsweg nicht einmal einen Titel. Sie behandelt die Wissenschaft vom Sein und die Kunst des Lebens. Die Transzendente Meditation soll von größeren zu immer subtileren Sinneswahrnehmungen führen, bis das gesamte Sinnespotential erschlossen und der Seligkeitszustand reinen Seins erreicht ist. Über leibfreies Denken, höhere Welten und übersinnliche Erscheinungen verliert Maharishi kein Wort. Er unterscheidet zwischen Sein, Körper und Geist. Der Geist ist ihm „einfach ein Bindeglied, das unmanifestiertes Sein mit dem Körper verknüpft, den absoluten und die relativen Aspekte des Lebens koordiniert“. (S. 211) Nahe an Steiners ethischen Individualismus kommt Maharishi heran, wo er schreibt: „Wenn ein Mensch Gottes Zwecke erfüllt, seine Wünsche atmet . . . , dann ist die Selbstbezogenheit des Menschen das selbstbezogene Ziel Gottes.“ (S. 281)

Darüber wird in der TM-Bewegung, die international über 2 Millionen Menschen umfassen soll, kaum gesprochen. Grundlage sind vielmehr Maharishis Kommentare zu diesem oder jenem Gesichtspunkt, auf Band genommen und vom Band abgehört. Solche Bänder hört man freilich nur in der offiziellen TM-Richtung, welche alle Regierungssysteme akzeptiert und selbst in China vertreten sein will. Daneben gibt es eine alternative, subkulturelle und systemkritische Richtung, zu der die erwähnte Freiburger Gruppe mit ihrem Korsika-Ausflug zählt. Sie haben verschiedene Treffpunkte.

Der offizielle Treffpunkt hieß jahrelang »Center des Zeitalters der Erleuchtung« und lag am Rande der Stadt. Nun nennt er sich »Akademie für Vedische Wissenschaft« und liegt nahe dem Stadtzentrum. Seine Haupttätigkeit besteht in wöchentlichen Veranstaltungen über Themen, die meist zentral festgelegt werden. Zu ihnen kommen in der Regel nur 10–20 Personen, darunter 3–4 ältere Frauen. Öffentliche Vorträge sind meist ebenso schlecht besucht. Besser steht es mit den Jahreszeitfesten. Jedoch liegt in allen Veranstaltungen etwas Förmliches, was keine echte Fröhlichkeit aufkommen läßt, obwohl man sich munter und modern gibt. Jeder Abend beginnt mit einer Gruppenmeditation.

Anders im Treffpunkt der alternativen Richtung, wo alle Förmlichkeiten weggefallen sind. Als ein neugieriger TMLer der konventionellen Richtung eines Abends mit Binder erschien, wurde ihm die Tür gewiesen. Der alternative Treffpunkt war lange Zeit mit einer Einkaufs-Cooperative und einer vegetarischen Mittagküche verbunden. Jeder macht sein „Programm“ – d. h. seine Meditation – vorher oder nachher, also individuell. Die alternative Gruppe umfaßt etwa 20 Personen, ist jedoch nach dem Wegzug von Wolfgang Bödefeld vorübergehend verwaist und aus dem Blickfeld verschwunden. Ihre Mitglieder leben zum beträchtlichen Teil in Wohngemeinschaften.

Die Freiburger TM hat sieben ausgebildete Lehrer, vier Männer und drei Frauen, die zur Einführung in die Transzendente Meditation bevollmächtigt sind und einen bestimmten Prozentsatz der Einführungsgebühren bekommen. Eine der Frauen hat sich freilich

bald mit einem Anthroposophen zusammengetan und studiert nun in Dornach Waldorfpädagogik. Von den anderen sechs sind vier mit der konventionellen und zwei mit der alternativen Richtung verbunden. Ein jüngerer Mann brach seine Lehrerausbildung ab, nachdem Maharishi seinen Schülern zur Abgrenzung von den Hippies bürgerliche Kleidung empfohlen hatte. Er ging zu den Grünen, wo man auch 5–6 andere alternative TMIler findet, aber keinen einzigen konventionellen.

Günter Bartsch, Freiburg i. Br.

Informationen

ISLAM

»Islamische Bewegung« beklagt Unterdrückung. (Letzter Bericht: 1983, S. 87f) Die in der letzten Ausgabe erwähnte *»Islamische Bewegung«* beschuldigt in ihrem offiziellen Organ *»Crescent international«* (Internationaler Halbmond) eine Reihe von arabischen und westlichen Ländern, darunter die Bundesrepublik Deutschland, sie mit brutalen Polizeimaßnahmen zu unterdrücken. In einem jüngst veröffentlichten Leitartikel wird unterstrichen, daß die Bewegung keine „pazifistische Aktionsgemeinschaft“ sei. In Koran und Sunna werde klagend festgestellt, daß die Moslems verpflichtet seien, gegen jene zu kämpfen, von denen sie angegriffen wür-

den. Gleichwohl werde die *»Islamische Bewegung«* dort, wo Moslems in der Minderheit seien, in Europa und Nordamerika, nicht zu den Waffen greifen. Wo sie jedoch in den traditionellen islamischen Ländern unterdrückt werde, werde sie mit den gleichen Waffen zurückschlagen, mit denen sie angegriffen werde (*»Islam-Nachrichten«* 58).

Etwas von dem Geist dieses militanten Islam wird auch in den Grüßen der Iranischen Botschaft zum Weihnachtsfest und Neuen Jahr deutlich. Sie verbindet Zitate aus dem Alten und Neuen Testament mit Versen aus dem Koran. Aus dem Alten Testament wird Psalm 34, 16–21 genannt („Das Angesicht des Herrn steht wider alle, die Böses tun, daß er ihren Namen ausrotte von der Erde“), aus dem Neuen Testament werden die Seligpreisungen und Weherufe gegen die Reichen und Satten aus der lukianischen Feldrede zitiert, und aus dem Koran die Sure 42, 41–42: „Siehe, Gott liebt nicht die Ungerechtigkeit. Diejenigen, die sich selber helfen, nachdem ihnen Unrecht geschehen ist, machen sich nicht schuldig. Schuldig machen sich nur diejenigen, die den Menschen Unrecht zufügen und auf Erden unberechtigterweise Gewalttaten verüben.“

hu

Lama Anagarika Govinda beruft Nachfolger. (Letzter Bericht: 1983, S. 21f; vgl. 1978, S. 227f) Der Begründer und Leiter des *Arya Maitreya Mandala*, Anagarika Govinda, der im Mai 1983 seinen 85. Geburtstag feiert, hat im Juni 1982 sein Amt in jüngere Hände gelegt. Er berief Dr. med. Karl-Heinz Gottmann, der den Ordensnamen *Ven. Advayavajra* trägt, zu seinem Nachfolger als „Mandalacarya“ dieses buddhistischen Ordens mit tibetischem Hintergrund. Zugleich wurde Gottmann zum „Vajracarya“, zum „Diamant-Lehrer“ geweiht und ist somit Träger der „gesamten Ordenstradition und Sukzession, die wir durch die ununterbrochene Reihe unserer Gurus aus der Hand des ersten Patriarchen, des hochhehrwürdigen Tulku Lama TOMO GESHE NGAWANG KALZANG sowie der Äbte von Phiyang und Tse-Chöling empfangen“, wie es in der Zeitschrift »Der Kreis« heißt, die das offizielle Blatt des *Arya Maitreya Mandala* ist.

Anagarika Govinda, 1898 in Sachsen als *Ernst Lothar Hoffmann* geboren, hat seinen Weg über den ceylonischen Theravada-Buddhismus zum tibetischen Lamaismus in seinem bekannten Buch »Der Weg der weißen Wolken« eindrucksvoll beschrieben und ist auch als Autor anderer Werke, vor allem über tibetische Mystik hervorgetreten. Gegenwärtig lebt er im Weltzentrum seines Ordens in Mill Valley, Kalifornien. Der deutsche Zweig weihte im Juni 1982 sein neues Zentrum in Überlingen mit einem feierlichen Ritual ein. Durch die Wirksamkeit des *Arya Maitreya Mandala* ist der tibetische Buddhismus des Vajrayana, des Diamantfahrzeugs, zum erstenmal in organisierter Gestalt in das deutsche Bewußtsein getreten. In den letzten

Jahren ist der tibetische Buddhismus auch durch die Gegenwart tibetischer Lamas und Geshe in Westeuropa wirksam geworden. hu

SCIENTOLOGY

Der verschwundene Meister – Enthüllungen und Verwirrungen. (Letzter Bericht: 1982, S. 325) Schon lange wurde gemunkelt: L. Ron Hubbard, Gründer und Zentralfigur der Scientology-Organisation, ist tot – oder wahnsinnig. Niemand aber weiß es genau. Fest steht nur, so berichtet »Time« vom 31. Januar dieses Jahres in einem aufschlußreichen Artikel, daß Hubbard seit März 1980 verschwunden ist – kaum fünf Jahre, nachdem er seine kleine Privatflotte verlassen hatte und in Clearwater, Florida, an Land gegangen war. Selbst langjährige Vertraute haben Hubbard seit über zwei Jahren nicht mehr persönlich gesehen.

Das ist für die Scientologen fatal, denn Hubbard ist der Copyright-Inhaber von fast allen Schriften, Papieren und Techniken der Scientology, und jeder treue Scientologe glaubt, hinter allen Anweisungen der HSO (Hubbard Scientology Organization) stünde letztlich der große, fast perfekte Meister selbst; jeder könne ihm schreiben und erhalte auch eine persönliche Antwort von ihm. Jedenfalls ist unseres Wissens die „Feststehende Anweisung Nr. 1“ noch nicht geändert worden; demgemäß wird noch immer in den Scientology-Publikationen verkündet: „Jede Post, die an mich adressiert ist, wird von mir empfangen. L. Ron Hubbard.“

Anscheinend drangen die undurchsichtigen Verhältnisse in der heutigen Scientology-Organisation in die breitere Öffentlichkeit, als Hubbards 48jähriger

Sohn Ronald ein Hohes Gericht in Kalifornien bat, einen Treuhänder zu bestellen, der den Besitz seines Vaters vor „den neuen Leitern“ der Organisation schützen soll. (Ronald hat sich schon vor langem von seinem Vater getrennt und trägt seit 1972 den Namen DeWolf.) Nach »Time« haben „etwa ein Dutzend der jüngsten Anhänger Hubbards, die lange Zeit ihres Lebens in der bizarren Welt der Scientology zubrachten, die Kontrolle über die Organisation an sich gerissen“. In einem Handstreich, der die ganze „Scientology Kirche“ erschütterte, sollen sie etwa 75 ältere Scientologen in leitenden Positionen (senior leaders) „gefeuert“ haben.

Im Januar 1982 wurde von den neuen Machthabern ein »Religious Technology Center« gegründet mit dem Ziel, „die Reinheit und Integrität der Scientology zu sichern...“ Sie behaupten, mit Hubbard in ständiger Verbindung zu sein und unter seiner Direktive zu handeln, wenn sie versuchen, nun auch das Kirchenvermögen – das laut »Time« auf über 280 Millionen US-Dollar geschätzt wird – unter ihre Kontrolle zu bringen. Auch geben sie an, der Meister habe der neuen Körperschaft alle Rechte an seinen Kursen und Techniken übertragen („geschenkt“). Einige abgesprungene Scientologen bestehen jedoch darauf, daß die Scientology-Kirche „diese sogenannten trademarks“ von Hubbard um 85 Millionen Dollar erwerben will.

Jedenfalls handelt es sich um Riesensummen, und so ist verständlich, wenn opponierende Scientologen dieser „Zeloten“-Gruppe vorwerfen, aus purer Geldgier zu handeln; es ginge ihnen lediglich um Macht, es sei ein „Reich des Terrors“ entstanden. Bei einem Leitertreffen der „Scientology-Missionen“ in San Francisco im vergangenen Oktober sollen die neuen Leiter angegeben haben, das

Technology Center überprüfe die Finanzberichte der Missionen und berechne dafür insgesamt 15000 Dollar täglich. (Die örtlichen „Missionen“ müssen 10 Prozent ihres Einkommens an die „Mutterkirche“ überweisen.) – Diese Größenordnung spiegelt sich auch in den steuerlichen Forderungen an die Scientology-Organisation wider. Gegenwärtig verlangen die US-Finanzbehörden etwa sechs Millionen Dollar an Steuern und Bußgeldern für Einnahmen der Organisation in den Jahren 1970–74, die nicht für „kirchliche Zwecke“ verwendet wurden.

Noch ein weiteres Gerichtsverfahren hat Aufsehen erregt. »Time« berichtet, die Scientology Organisation versuche gegenwärtig, drei Kartons mit Dokumenten in ihren Besitz zu bekommen, die Hubbard einige Wochen vor seinem Untertauchen einem gewissen Gerry Armstrong ausgehändigt haben soll. Dieser war ein Verehrer Hubbards, und der Meister hatte ihn damit beauftragt, eine möglichst schmeichelhafte Biographie über ihn zu schreiben. Bei der Durchsicht des Materials hatte Armstrong jedoch Dokumente entdeckt, die die Glaubwürdigkeit der Scientology derart untergruben, daß er angewidert die „Kirche“ verließ.

Nun hat Armstrong vor einem Gericht in Florida eine mit Dokumenten belegte eidesstattliche Erklärung abgegeben, wonach „Mr Hubbard sich fortwährend in einem falschen Licht dargestellt und über seine Vergangenheit Lügen verbreitet habe“. Er sei in den Jahren 1925 bis 1929 keineswegs, wie er behauptet, durch Asien und den südlichen Pazifik gereist, wobei er von Magiern, Lama-Priestern und östlichen Weisen die „Geheimnisse des Lebens“ gelernt habe. Vielmehr sei er zu dieser Zeit ein ziemlich mittelmäßiger High-School-Student

in den Staaten gewesen. Auch war er kein Kriegsheld, der sich selbst auf wunderbare Weise von gefährlichen Kriegswunden geheilt habe. Hubbard habe an keiner Schlacht teilgenommen. Bei seiner Ausmusterung im Jahr 1946 sei er zu 40% invalidisiert gewesen und habe noch lange über den Zeitpunkt hinaus, den er für seine Heilung angibt, entsprechende Invalidenzahlungen erhalten. Auch Ronald DeWolf bestätigt, daß sein Vater lange Zeit unter „schwerer geistiger und körperlicher Krankheit“ (severe mental illness and physical disease) gelitten habe. Und daß der Scientology-Herrscher Geld gescheffelt habe, ist in dem Time-Artikel an mehreren Stellen zu lesen: Kritische Scientologen sprechen von „enormen Beträgen an Kirchengeldern und großen Mengen von Juwelen“, die er heimlich in ausländischen Banken verschwinden ließ. So ist in beißendem Widerspruch zu dem „clear“-Ideal, das Hubbard seinen Anhängern vermittelt, heute um ihn alles un-klar. rei

PFINGSTBEWEGUNG

Rückblick auf fruchtbare Kontakt-Gespräche. (Letzter Bericht: 1981, S. 298) Mit dem zehnten Gespräch am 21./22. Februar hat eine achtjährige Periode von Begegnungen und Aussprachen zwischen Vertretern der fünf traditionellen Pfingstgemeinschaften in Deutschland und der Charismatischen Erneuerung in der evangelischen und katholischen Kirche sowie der baptistischen Freikirche ihren Abschluß gefunden (s. MD 1978, S. 72 ff).

Die Pfingstler hatten, wie Pastor Ludwig Eisenlöffel vom »Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden« (BFP) berichtete, sei-

nerzeit aus Zeitschriften und anderen öffentlichen Medien erfahren, daß auch in Deutschland eine „pfingstliche“ Bewegung innerhalb der großen Kirchen Fuß gefaßt habe. Das war ohne ihr Wissen und ihre Vermittlung geschehen, was eine große Verwunderung bei ihnen ausgelöst hatte, denn als Pfingstler fühlten sie sich gleichsam zuständig für den Heiligen Geist. So entschlossen sich drei leitende Vertreter des Erzhauser Pfingstverbandes (ACD, jetzt BFP) im April 1975 zu einem Informationsbesuch auf Schloß Craheim bei Schweinfurt, dem damaligen Zentrum der charismatischen Bewegung in der Bundesrepublik (s. MD 1974, S. 10f).

Einer Einladung zum Gegenbesuch in Erzhausen im Frühjahr 1976 waren mehrere Vertreter der charismatischen Erneuerung gefolgt, woraus sich dann immer neue Begegnungen und Gespräche ergaben: im Institut des Lutherischen Weltbundes für Ökumenische Forschung in Straßburg, in der Ökumenischen Centrale in Frankfurt, im Verbandszentrum der Mülheimer Pfingstler in Niedenstein bei Kassel und mehrere Male auf der Naumburg bei Frankfurt (ACD). Dabei hatte sich der Kreis bis 1980 ständig erweitert.

Bei dem 10. Treffen, das nun in der baptistischen »Rufer-Zentrale« in Seesen am Harz stattfand und dessen Hauptthema der Rückblick auf die bisherigen Begegnungen und die Klärung der gegenwärtigen Situation war, wurden *drei Punkte* besonders herausgestellt, die die Bedeutung und Auswirkung der Gespräche markierten:

1. Insgesamt bedeuteten die zehn Treffen das *erste fortlaufende Gespräch*, das die Pfingstgemeinschaften seit ihrem Entstehen in Deutschland mit verantwortlichen Personen der verschiedenen traditionellen Kirchen führen konnten. Auch

war es ein Gespräch, das nicht kontrovers geführt wurde, sondern wirklich den Charakter einer Begegnung hatte. Das wurde als ein wesentlicher Fortschritt gewertet, denn die jahrzehntelange Ablehnung der Pfingstler – vornehmlich seitens der Kreise, die aus früheren Erweckungen stammen – wie auch die in Deutschland allgemein vorherrschende Angst vor pfingstlich-charismatischen Frömmigkeitsformen hatte zu einer Verdrängung der Pfingstgemeinschaften ins „sektiererische Abseits“ geführt. Ein solches rein negatives Verhalten einer christlichen Glaubensrichtung gegenüber steht nicht nur dem ökumenischen Anliegen unserer Zeit entgegen; es blockiert vor allem auch den Austausch wesentlicher Erfahrungen und Glaubensimpulse in der Kirche, den wir heute dringend nötig haben.

2. Die Begegnung der Pfingstler mit Personen, die sie als gläubige, „geistgetaufte“ Christen bezeichnen mußten, die aber in jenen Großkirchen leben und wirken, die sie als „unbiblisch“ ablehnen, war für die Pfingstler eine so unmittelbare Herausforderung und auch Verunsicherung, daß sie das Bestreben hatten, sich untereinander stärker abzustimmen und zu klären und die eigene Position in einer engeren Verbundenheit der einzelnen Pfingstgemeinschaften zum Tragen zu bringen. So führten die Gespräche unmittelbar zur Gründung des »Forums Freikirchlicher Pfingstgemeinden« (FFP) im Frühjahr 1979 (s. MD 1979, S. 300f). Dies Zusammenrücken der Pfingstler wurde nicht nur von ihnen selber begrüßt; es ist auch vom gesamt-kirchlichen Gesichtspunkt aus positiv zu bewerten, wenn die Leiter einiger Pfingstgemeinschaften in Seesen bekannten, daß sie im letzten Jahrzehnt aus ihrer früheren Isolation herausgefunden hätten.

3. Stets hatte das Gespräch einen doppelten Charakter: Auf der einen Seite kamen offizielle Vertreter der verschiedenen Gruppierungen zusammen, um die Partner kennenzulernen, die eigene Position abzustecken, das Verhältnis zu den anderen Gruppen zu bestimmen. Andererseits aber waren die Gespräche auch Begegnungen gläubiger Christen, bei denen geistliche und gemeinschaftsstiftende Kräfte wesentlich stärker zum Tragen kamen, als das sonst bei derlei Treffen der Fall sein mag.

Vor allem dieses Erlebnis der *geistlichen Gemeinschaft* gab den Ausschlag für die Entscheidung, die Begegnungen fortzusetzen. Nun sollen sie allerdings in einer neuen Form geschehen: Hatten bisher die Referate (die besonders von seiten der kirchlich-charismatischen Vertreter gegeben wurden) die Treffen bestimmt – was wohl einer der Gründe war, daß man am Ende beschämt erkennen mußte: wir sind uns innerlich noch sehr wenig begegnet, – so will man sich künftig vor allem dem gegenseitigen Kennenlernen widmen und flexibler jene Fragen und Themen aufgreifen, die sich gerade nahelegen. Auch soll der Kreis erweitert werden, wodurch ein größeres Spektrum der geistlichen Erneuerung unserer Tage eingefangen werden soll. – Das nächste Treffen wird im Herbst 1984 in einem Zentrum der katholischen charismatischen Erneuerung stattfinden. rei

BEOBACHTUNGEN

AMWAY – kommerzielles Heilsangebot. „Die Kulisse: eine Großstadthalle im Ruhrgebiet, gefüllt mit 8000 Menschen. Prächtig dekorierte Bühne, schmetternde Fanfarenklänge aus den großen Lautsprechern, permanent lä-

chelnde, begeisterte Gesichter auf dem Podium, teilweise auch im Publikum. Zeugen vor dem Mikrophon, die im Stil mancher amerikanischer Prediger mit einpeitschenden Parolen und stereotypen Wiederholungen ihre Zuhörerschaft anheizen: ‚Ich finde es einfach das Höchste: AMWAY! Wir laden dich dazu ein, du kannst frei werden. Es kam ein Tag, der unser ganzes Leben verändert hat. Ich fange jeden Tag neu an mit AMWAY – jeden Tag... Und wenn trübe Tage kommen, dann verliere dein Ziel nicht aus den Augen; (es bedeutet) nur ein persönliches Wachstum, mehr Mensch zu werden durch AMWAY, die Menschen zu lieben und zu verstehen... Und wenn die Not am größten ist, dann gibt es immer jemanden, der dir hilft: dein Sponsor! Er weiß alles, er weiß mehr von dir, als du denkst!‘

Dazwischen immer wieder Jubelschreie wie ‚Das macht Freude!‘ oder ‚AMWAY. AMWAY!‘, in welche die gesamte Halle einstimmt, um sich anschließend begeistert selbst zu applaudieren. Das ganze hat unübersehbar den Charakter einer religiösen Erweckungsveranstaltung: das Vokabular, die Sprechweise, das stark zeugnishaftes Element, die Einbeziehung der ‚Gemeinde‘. Der Unterschied: Es wird nicht ‚Jeesus, Jeesus‘ gejubelt, bezeugt, verherrlicht, sondern ‚AMWAY, AMWAY!‘“

So berichtet Jan Vering in »idea-spektrum« 8/83. Was ist dieses mysteriöse AMWAY? Zwei Aspekte sollen herausgestellt werden.

Da ist einmal das *wirtschaftlich* interessante Amway-System. Als die beiden jungen Amerikaner Jay VanAndel und Richard DeVos im Jahr 1959 Amway gründeten, da war das nicht lediglich eine gewöhnliche Firma oder eine Verkaufsorganisation, als welche Amway immer wieder vorgestellt wird. Vielmehr

entstand ein in sich geschlossenes Wirtschaftssystem. „Etwa 100 verschiedene Produkte... Seifen, Putzmittel, Kosmetika, Schmuck, Kochzubehör“ (idea) und vieles andere wird vorrangig in der Amway-Zentrale in Ada, einem Vorort von Grand Rapids, Michigan, USA, selbst hergestellt. Der Vertrieb erfolgt dann nicht auf dem üblichen Weg über Verkaufskonzerne und Läden, sondern ausschließlich über eigene Firmenvertreter, die die Ware direkt zum Kunden an die Wohnungstür bringen und ihn persönlich beraten. (Deshalb nennen sie sich nicht „Verkäufer“, sondern „Amway-Berater“.) Die Verbindung zwischen Hersteller und Endverbraucher ist also kurzgeschaltet. Ein Flair von Menschlichkeit, Vertrauen und Intimität wird bewußt mit eingebracht.

Dazu kommt ein besonderes *Sponsor-System*. „Sponsoren“ sind Berater, die ihrerseits Amway-Berater werben, anlernen und arbeiten lassen. Ein ausgeklügeltes Leistungs-Bonus-System gibt hierfür besonderen Anreiz, denn höherer Umsatz wird progressiv belohnt. Wer sich also nicht nur nebenberuflich (was das übliche ist), sondern hauptberuflich für Amway müht, ist ein kluger Mann. Noch klüger aber ist derjenige, der möglichst viele für sich arbeiten läßt, denn deren Umsatz wird ihm zugerechnet. Zwar muß er jedem von ihm gekürten und ihm unterstellten Amway-Berater dessen Bonus auszahlen; aufgrund der Progression aber bleibt ihm ein nicht unbedeutender Rest. Auf der Basis dieses Schneeballsystems delegiert die Firma ihr Interesse, nicht allein viele Kunden, sondern auch möglichst viele Verkäufer zu bekommen, an eben diese Verkäufer, von denen ein jeder seine eigene Verkaufsorganisation nach den Amway-Prinzipien aufbauen kann. Darüber hinaus gibt es so etwas wie Siegerehrungen:

die Erfolgreichsten werden in „Rubin-“, „Perlen-“, „Smaragd-“, „Diamant-“, und „Dreifach-Diamant-Gruppen“ zusammengefaßt, erhalten auf Galaparties Orden und Ehrenadeln und dürfen sich als tragende Kräfte eines Unternehmens fühlen, das zu den größten der Welt zählt: Jahresumsatz nahezu drei Milliarden Mark.

Das ist der eine Aspekt. Der andere betrifft die „religiöse“ Seite von Amway. Seit langem gehört es zur amerikanischen Werbemethodik, die angebotenen Waren weit über ihren praktischen Wert hinaus zu Segensbringern der Menschheit hochzustilisieren. Ein Schönheitsmittel wird zum Glücksbringer, ein Vitaminpräparat zum Gesundheitszauber. Wir mögen dies mittlerweile gewohnt sein und merken dabei nicht, wie auf solche Weise materialistische Zwischen-Götter einziehen, die unser Leben und Schicksal von sich abhängig machen.

Das Besondere bei Amway ist nun, daß dieser Konzern nicht nur seine Waren, sondern sich selbst – sein Prinzip oder System – ins Quasireligiöse überhöht. »AMWAY« steht für „eine neue Lebensqualität“ schlechthin, »AMWAY«, das bedeutet für den einzelnen: Teilhabe an einem geheimnisvollen Organismus, der Menschlichkeit, Gemeinschaft, Vertrauen, Geborgenheit, Fortschritt, Reichtum, Glück verheißt. Kurzum, die Erwartungen an Amway, die von den Werbemanagern auf raffiniert-psychologische Weise erzeugt werden, nehmen religiöse Züge an. Da es offensichtlich aber nur zu einem sehr geringen Teil wirklich um Geselligkeit der Mitarbeiter geht und schon gar nicht um ein gemeinsames Sich-Ausrichten nach religiösen und ethischen Prinzipien, sondern ganz massiv um „Money“ und wirtschaftliche Prosperität, deshalb kann man bei Amway

durchaus von einem *Kult des kapitalistischen Geistes sprechen*.

Wie schwer solches freilich für die Zeitgenossen zu erkennen ist, auch für jene, die den berühmten Tanz der Israeliten um das goldene Kalb sehr wohl als Abfall vom wahren Gott darzustellen wissen, das zeigt die Schilderung Jan Verings in dem erwähnten idea-Artikel:

„Seit einiger Zeit ist eine verstärkte ‚Missionierung‘ für Amway in evangelikalen Kreisen in der Bundesrepublik zu beobachten. Sogar zwei prominente Evangelisten arbeiten bei Amway mit. In einem Interview, das ich mit einem dieser Evangelisten Ende letzten Jahres führte, äußerte er sich: ‚Ich habe nur gewußt, daß die zwei Männer an der Spitze von Amway Gotteskinder waren, gläubige Menschen, die Jesus liebhaben. Und ihr Anliegen war, durch ihre Art von Geschäft Menschen behilflich zu sein, nebenberuflich etwas zu verdienen; und ihr anderes Anliegen war, daß Menschen sich bekehren... Da ist das Vertrauen (gemeint ist offensichtlich der vertrauensvolle Kontakt im Rahmen des Amway-Dienstes), und dann kann man Menschen das Evangelium bringen!... Das Prinzip von Amway ist von gläubigen Männern aufgebaut, es ist eigentlich ein biblisches Prinzip... Die Leute, die wir jetzt erreichen, die würden doch nie kommen und mich anhören, wenn ich nicht begeistert von Amway sein würde...“

Das hat den Interviewer augenscheinlich nicht überzeugt. Jedenfalls endet er seinen Artikel mit der Bemerkung: „Es ist unverständlich, wie unterschiedene Christen sich fürs Amway-Sponsor-Geschäft entscheiden können.“

In der Tat. Die Überhöhung menschlicher Praktiken in die Sphäre des Religiösen kreiden wir nachdrücklich der »Scientology-Church« an (s. MD 1982,

S. 244 ff), und die Vermischung von Glaube und Geschäft ist einer der gravierendsten Vorwürfe gegen Moon und seine »Vereinigungskirche« (s. MD 1983, S. 22 ff). Wenn führende Christen in unseren eigenen Kirchen so wenig Unterscheidungsvermögen haben, daß ihre Handlungsweise praktisch auf dasselbe herauskommt, dann haben wir das Recht verloren, fremde Gruppierungen in diesem Punkt zu kritisieren. rei

Wie religiös sind Diskotheken-Besucher?

Die Freiburger katholische Wochenzeitschrift »Christ in der Gegenwart« berichtet in ihrer Ausgabe vom 23. Januar 1983 von einer empirischen Studie des »Instituts für kirchliche Sozialforschung« in Wien, in der die religiöse Einstellung jugendlicher Diskothekenbesucher untersucht wurde. Das Ergebnis zeigt: »Regelmäßige Diskothekenbesucher stehen der Kirche nicht ferner als andere Jugendliche...« Die ursprüngliche Annahme, daß die religiöse Einstellung von Jugendlichen an der Häufigkeit des Diskothekenbesuchs gemessen werden könne, hat sich nicht bestätigt.

Betrachtet man nur Gebet und Gottesdienstbesuch, so entsteht zwar der Eindruck, daß Jugendliche, die »ständig« bzw. »öfters« in Diskotheken gehen, weniger häufig beten und weniger häufig am Gottesdienst teilnehmen. Außerdem stufen sich diese Jugendlichen auch selbst als weniger religiös ein als jene, die nur regelmäßig oder nie in die Diskothek gehen. So beten beispielsweise von denen, die einige Male in der Woche die Diskothek aufsuchen, 48 Prozent »nie« oder »fast nie« und nur 14 Prozent »oft«. Im Gegensatz dazu geben 28 Prozent von denen, die nie in eine Diskothek gehen an, daß sie »oft« beten und nur 22

Prozent, daß sie »fast nie« beten. Genauere statistische Untersuchungen zeigen allerdings, daß der Zusammenhang zwischen regelmäßigem Gebet, Teilnahme am Gottesdienst und Diskothekenbesuch weniger stark ist als zunächst vermutet.

Für den regelmäßigen Gast einer Diskothek konnten folgende Merkmale festgestellt werden: Er ist eher männlich als weiblich, achtzehn bis neunzehn Jahre alt, ledig, eher ein berufstätiger Arbeiter als ein Schüler und eher in Klein- und Mittelstädten sowie kleineren Orten wohnhaft als in Großstädten. Eindeutig wurde auch eine Erweiterung der Altersgrenze von Diskothekenbesuchern sowohl nach unten als auch nach oben festgestellt. »Der Diskothekenbesuch von Zwölf- bis Vierzehnjährigen, aber auch von über Fünfundzwanzigjährigen ist keine besondere Ausnahme mehr.« Als Hauptgrund für die Beliebtheit von Diskotheken nennt die Untersuchung den Wunsch, »mit Freunden zu tanzen und sich somit mehr oder weniger ungezwungen und frei bewegen zu können«. Dagegen scheint die Diskothek als Ort, an dem man neue Kontakte knüpft, weniger geeignet zu sein.

Versuche, einen Diskothekenbetrieb mit pädagogischen Absichten zu koppeln, sind nach Ansicht der Untersuchung wahrscheinlich zum Scheitern verurteilt. »Die Diskotheken haben ihren speziellen und begrenzten Stellenwert für die Freizeitgestaltung der Jugendlichen. Sie können und sollten daher auch nicht als Rahmen für die Erreichung bestimmter erzieherischer Zielsetzungen genützt und betrachtet werden«, heißt es in dem Studienbericht. Allerdings sollte dem Wunsch vieler Befragten entsprochen werden, die Räumlichkeiten suchen, in denen sie ohne Zwang zusammenkommen können. kü

Warum versanden die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils, warum hat die evangelische Kirche sich nach 1945 wieder mit dem Staat verheiratet? Warum bleiben die Arbeiter weiter draußen vor den Türen der Kirche, weshalb wird die Jugend hinausgedrängt statt einbezogen? Warum sind die Laien immer noch Christen zweiter Klasse? Warum biedert die Kirche sich an Zeitströmungen an, verkürzt das Evangelium, weicht Auseinandersetzungen aus und leistet der bürgerlichen Spaltung zwischen Glauben und Leben Vorschub? Wann endlich ist Schluß mit Lust-Feindschaft und Eros-Angst? Wann öffnen sich die Kirchen wirklicher Ökumene, statt im Konfessionalismus zu verharren?



Die Antwort:

Ein brisanter Sammelband, in dem über vierzig zornige alte Männer diese und ähnliche Fragen angehen, um gegen Anpassung und Resignation der Kirche zu streiten für die Laien, für die Jugend, für den Frieden, für die Ökumene, für die Dritte Welt.

So bekannte Autoren wie Mario von Galli, Helmut Gollwitzer, Ernst Käsemann, Eugen Kogon, Oswald von Nell-Breuning – um nur einige zu nennen – bekennen sich zur Ungeduld, damit das Evangelium nicht untergeht.

Norbert Sommer (Hrsg.)

Zorn aus Liebe

Die zornigen alten Männer der Kirche

320 Seiten, kartoniert mit vierfarbigem Überzug und 43 Autorenfotos

DM 28,-

Kreuz Verlag Stuttgart · Berlin



Carl Andresen (Hg.)

Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte

Band 1: Die Lehrentwicklung im Rahmen der Katholizität

1983. XVI, 754 Seiten, Leinen DM 220,-; innerhalb der
Subskription DM 189,-

Band 2: Die Lehrentwicklung im Rahmen der Konfessionalität

1980. XXXVIII, 664 Seiten, Leinen DM 185,-; innerhalb der
Subskription DM 158,-

Band 3: Die Lehrentwicklung im Rahmen der Ökumenizität

(geplant für Ende 1983)

„Dieses auf drei Bände angelegte Handbuch schlägt nach Zielsetzung, Thematik und Durchführung neue Wege ein. Erstmals wird die Theologiegeschichte konsequent in die Dogmengeschichte einbezogen. Schon der zuerst erschienene zweite Band empfiehlt das Handbuch als Ganzes, als ein Standardwerk von hohem wissenschaftlichem Rang und in seiner betont ökumenischen Grundausrichtung zugleich als hervorragenden evangelischen Beitrag zur interkonfessionellen Zusammenarbeit und Verständigung.“

Ökumenische Rundschau

Hier findet der Student und jeder ernsthaft Interessierte die Dogmengeschichte in der ihr gebührenden Breite dargestellt.

Das dreibändige Gesamtwerk ist eine Gemeinschaftsarbeit von zwölf evangelischen Kirchenhistorikern und Systematischen Theologen.

Vandenhoeck & Ruprecht
Göttingen und Zürich

Heinrich Vogel
Gesammelte Werke

Aus dem auf acht bis zehn Bände angelegten Werk liegen inzwischen sechs Bände vor.

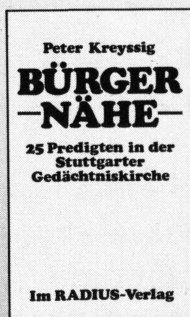
Einen ausführlichen Sonderprospekt senden wir Ihnen gern zu!



120 Seiten, Pb DM 19,80

»Ein Mann in höheren Jahren hat Anlaß, eine Bestandsaufnahme zu machen und findet, daß einiges Bestand hat. Er kennt die Bedrohung, die aus Leben und Zeit er- steht, aber eine fast unvernünftige Zuversicht gibt ihm den Mut, sich an die Verheißung eines Wortes zu halten, das ihm zu Ohren kam: 'Wenn das Dach abgetragen wird, gehören die Sterne mit zum Fest.'«

Der Titel »Bürgernähe« ist be- zeichnend für den Stuttgarter Stadtdekan Peter Kreyssidig und sein sonntägliches Predigen. Dem Anliegen, den ursprünglichen Sinn christlicher Traditionen und Motive herauszuarbeiten, wird in diesem Buch ebenso Rechnung getragen wie der Aufgabe, die Be- deutung des Glaubens im indivi- duellen und politischen Hier und Jetzt aufzuzeigen. Und Peter Kreyssidig liefert dabei in der Tat faszinierende Entdeckungen und Erlebnisse – nicht einfach alther-



160 Seiten, Pb DM 19,80

gebrachte Interpretationen, die rhetorisch aufpoliert worden wä- ren. Wer die befreiende Botschaft der Bibel konkret erfahren möch- te, wird durch dieses Buch neue Aufschlüsse erfahren.



360 Seiten, Pb DM 29,80

Dieses Buch greift eine liegen- gebliebene Frage in der Sozial- demokratie auf: welchen Sitz im Leben der SPD hat die christliche Begründungswurzel des Sozialis- mus? Wie können die Aussagen des Godesberger Programms hier- zu ausgeschöpft werden?

*

Neuaufgaben im Frühjahr '83:

Hanna Wolff: **Jesus der Mann.** 6. Auflage, 200 S., Pb DM 25,-
Hanna Wolff: **Neuer Wein – Alte Schläuche.** 2. Auflage, 240 Seiten, Paperback DM 27,-
Wolfgang Erk / Jo Krummacher: **Motivationen.** Friedentexte für jeden Tag, 2. Auflage, 400 Seiten, Leinen DM 22,-

**Neu im
RADIUS-Verlag
Frühjahr '83**

RADIUS-Verlag · Kniebisstraße 29 · 7000 Stuttgart 1

Einbanddecken

Für den Jahrgang 1982
sind Einbanddecken zum Preis von

DM 5,-

einschließlich Porto und Verpackung
lieferbar.

Bitte bestellen Sie **nur** mit einer Postkarte
(nicht telefonisch)
unter Angabe der Zeitschrift
»Materialdienst«

Quell Verlag Stuttgart
Postfach 897, 7000 Stuttgart 1

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Dr. Wilhelm Quenzer, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 30,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,- zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.